

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 3 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Beilage für Wiesbaden 60 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 495.

Verlags-Zernsprecher No. 2953.

Freitag, den 23. Oktober.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Für November und Dezember
auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Das Recht zur Privatklage.

Von Dr. jur. W. Brandis, Berlin.

Für Strafprozesse hat die Staatsanwaltschaft gegenüber dem Anklagemonopol. Wenn ich beschuldigt oder verfolgt bin, wenn in mein Grundrecht eingedrungen ist, jemand mich eingesperrt oder zu einer Handlung gezwungen hat, usw. usw., hängt es von dem Ermessen des Staatsanwalts ab, ob er die Anklage erheben will oder nicht. Ermessen bedeutet allerdings nicht Willkür. Der Staatsanwalt ist nach dem Gesetz verpflichtet, „wegen aller gerichtlich strafbaren und verfolgten Handlungen einzuschreiten, sofern zureichende tatsächliche Anhaltspunkte vorliegen“. Er darf also die Strafverfolgung nicht um deswillen verweigern, weil die Sache zu unbedeutend sei, oder weil kein öffentliches Interesse an der Verfolgung vorliege, sondern er muß die Sache verfolgen, wenn es sich auch um einen ganz winzigen Gegenstand oder vielleicht eine ganz leichte Übertretung handelt, wenn nur „zureichende tatsächliche Anhaltspunkte“ vorliegen. Aber das hierin liegende Feld der Zurückweisung eines Ersuchens um Strafverfolgung ist immerhin noch sehr weit, und nicht selten sind Verletzte ungehalten, daß es nicht zur Anklage kommt. Zwar steht dem Antragsteller, der durch die Straftat verletzt ist, das Recht zu, sich bei den vorgesetzten Beamten der Staatsanwaltschaft zu beschweren, und er kann, wenn auch der Vorgesetzte die Strafverfolgung ablehnt, das Oberlandesgericht (in der Mark Brandenburg das Kammergericht) ersuchen, die Erhebung der Anklage zu beschließen. Dann muß die Staatsanwaltschaft die Anklage erheben. Es ist jedoch erklärlich, daß Verletzte nur sehr selten von diesem Beschwerdewege Gebrauch machen, denn es gibt nur sehr wenige Menschen, die Beschwerden gern erheben. Man ist sich bewußt, daß sie in der Regel ebenso ungern angenommen und am

liehten, wenn möglich, abgelehnt werden. Schon aus diesem allgemeinen psychologischen Grunde empfiehlt es sich, die Strafverfolgung zu sichern, ohne auf den Beschwerdeweg zu verweisen.

Wiederholt ist deshalb in der Tagespresse das Verlangen erhoben worden, daß das Anklagemonopol der Staatsanwaltschaft beseitigt werde. Aus Anlaß der bevorstehenden Reform unseres Strafprozesses ist die Frage aufs neue ins Rollen gekommen, und ist es erfreulich, zu sehen, daß in einer Fachzeitung auch ein ehemaliger Reichsgerichtsrat das Wort zugunsten der Aufhebung des sogenannten Legitimitätsprinzips bei der Anklageerhebung ergreift. Man kann ihm darin zustimmen, daß zunächst stets der Staatsanwalt um Erhebung der öffentlichen Klage ersucht werden müsse, und erst, wenn er ablehnt, der Verletzte das Recht zur Erhebung der Privatklage hat. Bei dieser Regelung der Sache hat der Verletzte den Vorteil, daß die Staatsanwaltschaft ihrerseits mit Hilfe der Polizei oder der Gerichte die erforderlichen Ermittlungen anstellt, deren Ergebnisse natürlich dem Rechtsanwalt des Verletzten auf Wunsch zur Kenntnisnahme mitgeteilt werden müßten.

Gegenwärtig kann bekanntlich ein Verletzter die Verfolgung des Missetäters nur in einer beschränkten Anzahl von Fällen selbständig herbeiführen, derart, daß es einer vorgängigen Anrufung der Staatsanwaltschaft nicht bedarf. Es ist das Recht der Privatklage bei Verleumdungen und leichten Körperverletzungen. Neuerdings ist die Privatklage auf die verschiedenen Vergehen des unlauteren Wettbewerbs ausgedehnt. In allen diesen Fällen kann zwar auch der Staatsanwalt die Anklage erheben, er soll es aber nur dann tun, wenn dies „im öffentlichen Interesse liegt.“

Der Wunsch nach einer erweiterten Zulassung der Privatklage wird auch in den Kreisen der Staatsanwaltschaft geteilt. Denn die für sie bestehende gesetzliche Pflicht, überall die öffentliche Klage erheben zu müssen, nötigt oft zur Erhebung einer Anklage, die das Interesse der Rechtspflege nicht erfordert. Man denke nur an die sich von Jahr zu Jahr mehrenden Strafvorfälle, gesetzwidrige und polizeiliche, wegen geringer Übertretungen. Man ist kaum in der Lage, sie alle kennen zu lernen. Wer z. B. an einem Ort neu ansetzt, kann unmöglich gleich alle die ordnungswidrigen Vorschriften kennen. Auf jeder Übertretung steht Strafe. Oft drückt in Fällen der leichten Übertretungen die Polizei mit Recht ein Auge zu. Für sie existiert keine gesetzliche Vorschrift, welche sie verpflichtet, alle strafbaren Handlungen, die zu ihrer Kenntnis kommen, auch zu verfolgen. Dies zu tun steht in ihrem freien Ermessen nach Lage der Umstände, und das ist gewiß richtig, wenn auch natürlich das Ermessen von verständigen Organen ausgeübt werden muß. Ganz unnatürlich ist es aber, eine Freiheit des Ermessens, die

man der Polizei einräumt, der Staatsanwaltschaft zu versagen.

Der jetzige Zustand der Anklagepflicht des Staatsanwalts führt auch oft zu wunderbaren, ja, fast widersinnigen Ergebnissen. Es ist z. B. vorgekommen, daß ein Bekannter eines Jagdberechtigten ungeladen und deshalb unbefugt die Jagd in dessen Revier ausgeübt hat. Er wurde von dem Warden betroffen und zur Anzeige gebracht. Der Jagdberechtigte erklärte, Strafantrag wegen unerlaubter Ausübung der Jagd nicht stellen zu wollen, trotzdem blieb aber die Übertretung bestehen, daß der Bekannte zur Jagd ausgerüstet den öffentlichen Weg verlassen und ein fremdes Jagdgebiet betreten hatte — eine Übertretung, die keinen Strafantrag erfordert. Wegen dieser Übertretung mußte der Amtsanwalt Anklage erheben und das Gericht auf Strafe erkennen. Ob dieserhalb der Jagdschein entzogen ist, ist nicht bekannt, die Gefahr ist aber jedenfalls vorhanden. Ein anderes Beispiel ist: Jemand hegt im Horn seinen Hund auf einen guten Bekannten und der Hund zerreißt diesem die Hose oder beißt ihn leicht. Der Verletzte erklärt, den Strafantrag nicht stellen zu wollen. Trotzdem muß der Amtsanwalt die Klage erheben, weil, wer Hunde auf Menschen hegt, auch ohne Antrag strafbar ist. Dasselbe gilt, wenn jemand mit einem Stein oder anderem harten Körper oder Unrat auf Menschen, Verbe usw. wirft; auch wenn der Verletzte keinen Strafantrag wegen Körperverletzung oder Sachbeschädigung stellt, muß doch die Anklage erhoben werden, weil das Verfehlen verboten ist.

Da so von zwei Seiten, von Seiten des Verletzten wie auch von Seiten der öffentlichen Anklage, der Wunsch nach einer Beschränkung des Anklagemonopols erhoben worden ist, kann man wohl mit Grund erwarten, daß bei der bevorstehenden Revision der Strafprozeßordnung diesem Wunsch Rechnung getragen wird.

Deutsches Reich.

Zur Kanalfrage.

L. Berlin, 21. Oktober.

So feierlich auch Graf Bülow immer wieder erklären läßt, an den Kanalplänen und namentlich am Mittel-landkanal werde unverrückt festgehalten, so verliert dies Bekenntnis seinen Wert durch das Eingeständnis, daß der Gesamtplan in der bevorstehenden Landtagssession nicht vorgelegt werden soll. Was nützt das Festhalten, wenn es nicht praktisch bewiesen wird? Daran hat ja noch niemand gedacht, daß die Regierung die Kanalvorlage ausdrücklich fallen lassen werde. Die noch so bestimmte Ankündigung, daß sie wiederkehren werde, erschüttert die

Femilleton.

Von der schönen blauen Donau.

Wien, 20. Oktober.

Die Präsidien der Gesellschafts-Einionen sind bereits eröffnet. Man plant große Bazar- und Wohltätigkeitsfeste, Ektabälle, Gesellschaftsabende; die Vollkomites haben sich bereits organisiert; heuer werden ihnen nicht nur schwarz bestriche, weiß frampatierte Herren angehören, sondern auch als bezauberte bekannte Damen, die sich gern in den Dienst der Wohltätigkeit stellen. Vöge Jungen bemächtigen sich bereits des Gesprächsstoffes, ob erstere den letzteren nicht gefährlich werden können, oder man noch zum „Junge-Damen-Komitee“ gehören dürfte, wenn man bereits mehr als zweimal zwölf Frühlinge hat ins Land ziehen sehen. Aber in Wiener Damenkreisen gibt es bekanntlich kein Alter. Die Festschönen, im gesellschaftlichen Leben Konangebenden sind die über vierzig. Das schließt nicht aus, daß die tausendfachen Mädchenheiten auch ihre Rolle spielen wollen. Mama ist Patrone auf so und so vielen Bällen, das Töchterlein möchte es ihr gleich tun, vielleicht gar Mama den Vorber streitig machen, der Wohltätigkeitsklasse die meisten Einnahmen zugeführt zu haben.

Die Wiener Gesellschaftsdamen sind, wie es im Volksmund heißt, „von einer eigenen Kraft“. — „Jung sein und jung bleiben“ ist ihre Parole. Eine Mutter, die in der Gesellschaft eine Rolle spielt, entschließt sich ungern, ihre erwachsene Tochter einzuführen. Man kann ihr dann, wenn Fräulein Taufendtschön mit achtzehn Jahren debütiert, sehr bald ihre Jahre nachrechnen; und wenn man noch für dreißig gelten will, ist es bitter, für vierzig gehalten zu werden.

Die Junge-Damen-Komitees ziehen außer der Propaganda für Wohltätigkeitsfeste noch allerhand feministische Bestrebungen in ihr Programm. Sie wollen dahin wirken — selbstverständlich ganz im geheimen — daß ihre Mitglieder, wenn sie in den Stand der heiligen Ehe treten, nur junge Männer wählen, die keusch und fittlich gelebt, keine Maitresses gehalten, keine außer-eheichen Kinder zu versorgen haben. Unglaublich, wie

aufgeklärt und gesund unsere jungen Damen von heute sind. Die Statuten eines kürzlich gebildeten Mädchenvereins verlangen gar, daß, wenn geheiratet wird, der Erwählte sich über seine Gesundheit ausweisen müsse, ferner, ob er nicht hereditär belastet, ob Eltern und Großeltern normal gewesen usw.

„Dah i mei lach!“ sagte ein alter Wiener Redakteur, dem man diese Arbeiten zur Beantwärtung übergeben! „Wozu all diese Scharwenzeln! Sind die Mädchen net a ohnedem froh, wanns geheiratet werden?“ — Der alte Herr scheint aber unser Jung-Wien sehr wenig zu kennen. Es weht ein frischer Zug durch die heutige Jugend. Die jungen Männer schwärmen für Freiheit, Ungebundenheit, wollen nichts von den Fesseln wissen, die die Ehe auferlegt — die jüngeren Mädchen für Berufstätigkeit, höhere Bildung, sie maturieren, studieren, sprechen ganz zwanglos über freie Liebe, sympathisieren mit der Idee, daß die unverheiratete junge Mutter gerade so achtbar sei wie die verheiratete, wenn sie ihre Mutterpflichten nur gewissenhaft erfüllt. — Je moderner und der Befähigung zuneigend eine Ansicht ist, desto mehr wird ihr Beifall gesollt.

Ein Wiener Dichter, Alfred von Saar, der nicht zu den modernen gehört, feierte jüngst seinen liebsten Geburtstag in seiner bescheidenen Vorstadt-Wohnung. Es wurden ihm zur Feier des Tages wohlverdiente Ehren; seine Werke sind gut bekannt, aber sie bringen nur gerade so viel, daß der Autor einfach leben kann und die Subvention, die ihm jetzt vom Gemeinderat geworden — (wie man sagt, jährlich 1200 Kronen) — reicht wohl kaum dazu hin, den Lebensabend des verdienten greisen Dichters angenehm zu gestalten. Nicht nur die Kunst, auch die Dichtung geht nach Brot, und wer diesen Gang nicht zu machen verzieht, darbt, entbehrt, fühlt sich verstanden und zurückgesetzt, selbst wenn ihm der Genius echter Menschenswürde den Weichsel verleiht.

Die Wiener haben gern ihre Deb; in dieser Woche bot sie ihnen König Leopold, der ihnen zwar sehr unsympathisch ist, da er — der Vater der Kronprinzessin Stefanie, jetzigen Gräfin Vonyay, diese sehr unväterlich behandelt, als sie am Sarge ihrer Mutter kniend seine Verzeihung dafür erbat, daß sie gegen seinen Willen Graf Vonyay geheiratet.

Die älteste Tochter König Leopolds hat, ehe sie einer Nervenheilanstalt bei Dresden übergeben wurde, eine bedeutende Schuldenlast angehäuft, die weder von ihrem Gemahl, dem Prinzen von Koburg, noch von ihrem Vater getilgt wurde. Die Gläubiger hoffen jetzt, wenn ein Ausgleich zwischen dem König und seinen Töchtern zustande kommt, ihr Geld zu erhalten. Eine Konfessions-Firma allein hat Forderungen in der Höhe von 300 000 Mark angemeldet.

Daß den höchsten Gesellschaftskreisen angehörende Personen in Wien an Geldmangel leiden, ist nichts Seltenes. Gegenwärtig spricht man viel von dem Konkurs des Grafen Kinsky, der vor einigen Jahren die Sängerin Marie Renard geheiratet und sich dadurch mit seiner Familie verfeindet hat; als die alte Gräfin Kinsky letzten Sommer starb, setzte sie den jüngeren Bruder, den Grafen Eugen, zum Universal-Erben ein. Die schöne Gräfin Kinsky-Renard gedenkt jetzt wieder zur Bühne zurückzukehren; sie bezog eine Gage von 25 000 Mark und war der anerkannte Liebling des Wiener Publikums. Direktor Mahler sah sie ungern scheiden, aber wo eine Grafenkrone winkt, sind selbst die verwöhnten Primadonnen geneigt, ihre Bühnenlaufbahn aufzugeben.

Dem Direktor Mahler ist unlängst vom Kaiser als Anerkennung seiner Verdienste die Hofoper der Orden der eisernen Krone verliehen worden; es ist das die erste große Ordensauszeichnung, die ihm zuteil wird. Auch Dr. Paul Schlenker, der seit 5 Jahren Direktor des Burgtheaters ist, wurde mit dem gleichen Orden dekoriert; anfänglich war man beiden Direktoren nicht sonderlich hold; aber ihr unentwegtes Streben, die unter ihrer Leitung stehenden Institute künstlerisch zu heben, hat denn doch schließlich ihre Reider zum Schweigen gebracht und ihnen auch von höchster Stelle die gebührende Anerkennung eingetragen.

In der Hofoper hatte die neue Inszenierung der „Jüdin“ großen Erfolg. Im Burgtheater ist die Aufführung von Ibsens „Norsensholm“ geplant. Für das Coquetin-Gastspiel im Carl-Theater gibt sich großes Interesse kund. Frau Riese, die als Darstellerin der Titelrolle im Schwarzwald (Kubikums-Theater) auftrat, hatte einen großartigen Erfolg. „Frühlingsluft“ wird andauernd im Orpheum mit gutem Erfolg gegeben.

Kanalgegner nicht im mindesten. Sie werden die Regierung in diesem Punkte erst ernst nehmen, wenn sie selber Ernst macht. Es ist kein Grund ersichtlich, weshalb die Kanalvorlage, wofür sie überhaupt eingebracht werden soll, nicht schon im Winter kommen soll. Nach den Wahlen wird Graf Bülow ja hinreichend sehen können, „wie der Dase läuft“. Hat er es gesehen, so brauchte er nur dann zu zögern, wenn es seine Absicht wäre, nichts in der Sache zu tun. Das Abgeordnetenhaus wird doch auf 5 Jahre gewählt und es wird im nächsten Winter ebenso zusammengekommen sein, wie in diesem. Jedes Jahr der Hinzögerung aber bedeutet eine Erschwerung der Ausführung, nebenbei auch eine Verteuerung. Wäre die Kanalvorlage vor zwei Jahren Gesetz geworden, so hätten sich bei den damaligen niedrigen Materialpreisen langfristige Verträge erzielen lassen, die eine Ersparnis von vielen Millionen gegenüber den Preisen dargeboten hätten, die bei der jetzigen, wahrscheinlich anhaltenden Aufwärtsbewegung unserer Industrie zu zahlen sein werden. Aber der Reichskanzler denkt vielleicht, daß er die Konservativen eher gewinnen wird, auch das Zentrum, wenn er zuvor Handelsverträge mit agrarischer Richtung zustande gebracht haben sollte. Es ist ja möglich, nur daß Graf Bülow auch damit rechnen muß, daß Handelsverträge, mit denen die Konservativen zufrieden sein sollten, eigentlich gar nicht denkbar sind. Genug, die Kanalfeinde brauchen nicht zu zagen. Sie haben die Macht, und sie werden sie nicht aus der Hand geben. Weil das aber der Reichskanzler weiß, bekennet er sich zwar unentwegt und voll und ganz zur Kanalvorlage, unterläßt aber die Kleinigkeit, sie nun auch einzubringen. Es ist nicht die Schuld der Kanalfeinde, wenn dieser traurige Stand der Dinge immer von neuem festgefällt werden muß. Die unerfreulichen, bedauerlich schwächlichen offiziellen Geschwätzungs- und Aufklärungsnotizen, mit denen man in gemessenen Zwischenräumen bedacht wird, zwingen dazu.

Witzige Geschichte.

Nicht gerade gern beschäftigt man sich mit den merkwürdigen Angaben der „Saale-Zeitung“ über geheime Konferenzen, deren Zweck die Auffindung von Mitteln und Wegen zur Einleitung eines sozialen Gesundungsprozesses sein soll. Das Blatt verrät, daß diese Konferenzen in Halle begonnen haben und in Berlin fortgesetzt werden sollen. Warum in Halle? Vielleicht in Antänschup an die Kaisermandover in der Provinz Sachsen? Wir wissen es nicht, wir bekennen, überhaupt keine Vorstellung von der Sache zu haben, die der „Saale-Zeitung“ als der alleinigen Eigentümerin des Geheimnisses anscheinend so gut bekannt ist. An den Konferenzen sollen teilgenommen haben Männer vom Hofe und von der Regierung, von der Hochfinanz und der Großindustrie, aus Handel, Gewerbe und Beamtentum, auch Männer, die inmitten der nationalen Arbeiterbewegung stehen. Also ein ganzes kleines Parlament! Und von dieser, immerhin nicht belanglosen Veranstaltung, an der vielleicht dreißig und mehr Personen beteiligt waren, soll man so gar nichts bisher gehört haben? Sie soll sich der Öffentlichkeit so sehr entzogen haben, daß man ohne die gütige Hilfe der „Saale-Zeitung“ auch jetzt noch nichts von ihr wüßte? Das Blatt wird sich um die Glaubhaftmachung seiner Mitteilungen ernsthaft bemühen müssen.

Die Zwangsversicherung der Handwerker

hat in neuerer Zeit mehrfach zur Debatte gestanden und auch in den Kreisen der Handwerker selbst nach anfänglichem Widerstande mehr und mehr Anhänger gefunden, so daß auf dem 4. Handwerks- und Gewerbesammertage in diesem Jahre eine Resolution angenommen werden konnte, bei dem Reichstage und der Reichsregierung auf Einführung einer solchen unter Zugrundelegung der Bestimmungen des Alters- und Invalidenversicherungsgesetzes vorstellig zu werden. Dieser Strömung gegenüber winnt die Regierung jetzt sehr deutlich ab, indem sie

durch eine politische Korrespondenz verbreiten läßt, daß sich im Norden und Süden des Vaterlandes in selbstständigen Handwerkerkreisen eine wachsende Opposition gegen Ausdehnung der zwangsweisen Versicherung in der gedachten Richtung geltend mache. Für solche Handwerker, die den Anschluß an die Versicherung wünschten, stehe dieser schon jetzt frei, da im Gesetz für diese Fälle ausdrücklich Bestimmungen getroffen seien. Im übrigen ließe die Mehrheit der selbstständigen Handwerker auf einem die Zwangsversicherung ablehnenden Standpunkte. Diese Auslassungen entsprechen, wie gerade die Verhandlungen des Handwerktages dazum, nicht den wirklichen Verhältnissen. Gerade eine Zwangsversicherung wurde hier gefordert, da die freiwillige Versicherung nicht als ausreichend angesehen wurde. Für die Handwerker sollten solche Auslassungen ein Grund sein, doppelt energisch für ihre Forderungen einzutreten.

Die Arbeitslosigkeit in deutschen Fachverbänden.

Zum Juli d. J. hat das Reichsarbeitsblatt zum ersten Male eine Statistik der Arbeitslosigkeit in deutschen Fachverbänden gegeben und damit die Kenntnis des Arbeitsmarktes um einen wertvollen Schritt erweitert. Das vorliegende Heft des „Reichsarbeitsblattes“ (No. 7) bringt zum zweiten Male eine solche Darstellung, die schon auf breiterer Basis beruhend, erkennen läßt, ein wie wertvoller Gradmesser für die gesamte industrielle Lage hierdurch geschaffen wird. Durch den Anschluß von 4 neuen Verbänden erstreckte sich die Septembereaufnahme auf 414 855 Personen gegen 213 962 im Juli d. J. Das Ergebnis der Aufnahme zeigte einen nicht unerheblich günstigeren Stand der Beschäftigung am 30. September als am 30. Juni. In den angeschlossenen Verbänden waren 7655 Personen, d. h. 1,8 % aller Beschäftigten gegen 3,2 % am 30. Juni beschäftigungslos. Im einzelnen schwankte der Prozentsatz zwischen 0,1 % bei dem Gewerbevereine der deutschen Fabrik- und Handarbeiter in Burg und 8,2 % bei dem Verband der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands, dem der Zentralverband der Bildhauer mit 7 % und der Verband der Buchdrucker mit 6,5 % Arbeitslosen am 30. September am nächsten kam. Eine Verschlechterung der Lage gegen den 30. Juni hat vor allem stattgefunden bei den Zigarrenfertiger, bei dem Gewerbeverein der Bildhauer, den Schmieden, den Handschuhmachern und den Schneidern. In den meisten Gewerben war dagegen der Stand ein günstigerer, besonders günstig lagen die Verhältnisse in der Metallindustrie. Bei dem Gewerbeverein der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter waren am 30. September 0,8 % aller Mitglieder arbeitslos, im Verband der Metallarbeiter 1,2 %, eine Tatsache, die dafür spricht, daß die Krisis in der Metallindustrie als überwunden angenommen werden darf. Das Momentbild, welches die Darstellung der augenblicklichen Beschäftigungslage gibt, wird ergänzt durch die Übersicht über die Fälle der Arbeitslosigkeit im Laufe des verflossenen Quartals. Darnach war wie schon im zweiten so auch im dritten Quartal die Arbeitslosigkeit am größten bei dem Zentralverein der Bildhauer Deutschlands, bei dem auf je 100 Mitglieder 52 Fälle von Arbeitslosigkeit entfielen, d. h. nahe 0,6 % mehr als im 2. Quartal. In weiten Abständen mit 21,4, 20,2, 20,1 usw. Fällen folgen die Verbände der Glaser, Bäcker, Buchdrucker. Alle Verbände zusammengefaßt entfielen im 3. Quartal auf je 100 Mitglieder 8,2 Fälle von Arbeitslosigkeit, mithin 0,4 % weniger als im zweiten Quartal. Auffällig günstig zeigen sich auch hier wieder die Zahlen in der Metallindustrie. Im Gewerbeverein der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter kamen auf je 100 Mitglieder 2,2, im Verband der Metallarbeiter 7,5 Fälle von Arbeitslosigkeit. Als drittes ergänzendes Moment gibt die Darstellung im Reichsarbeitsblatt ein Bild, wie sich die Zahl der Fälle zur Zahl der betroffenen Personen stellt, da es natur-

gemäß wesentlich ist, ob eine Person mehrere Male in einem Quartal von Arbeitslosigkeit betroffen wird. Endlich ist die Summe der gezählten Arbeitslosen- und Reiseunterstützung auf rund 832 000 im dritten Quartal festgestellt worden, was auf den Kopf berechnet für jeden Fall der Arbeitslosigkeit einen durchschnittlichen Betrag von 13 Mark ergibt.

Die Wirren in der Türkei.

Aus Konstantinopel, 19. Oktober, wird uns geschrieben: Wenn bisher wenigstens der gute Wille bei der Pforte zu konstatieren war, die Reformen in Makedonien im Sinne der Mächte durchzuführen, trotzdem ein Erfolg unter den obwaltenden Umständen nicht zu erwarten stand, so hat sich die Lage seit dem Empfang der englisch-italienischen Noten wieder ganz geändert. Der Sultan sieht auf neue, daß die Eiferucht der Mächte es ihm ermöglichen wird, einfach die gemachten Versprechungen zu ignorieren. So ist keine Rede mehr davon, einen Teil der Truppen in Rumelien zu entlassen, trotzdem Bulgarien dieses bereits getan hat. Die Reservisten sollten allerdings beimgelassen werden, doch nicht von den Korps in Europa, sondern von denen in Asien. Aber auch dieses wurde rückgängig gemacht, denn aus Yemen trafen höchst beunruhigende Nachrichten ein. Einerseits sind die Araberstämme dort in vollem Aufbruch und andererseits finden an der Grenze fortwährend Zusammenstöße zwischen den türkischen Soldaten und den Engländern statt. Infolgedessen werden alle verfügbaren Truppen dorthin geschickt. Dagegen zeigt sich die Regierung insofern großmütig, als sie 50 000 Pfund zur Unterstützung der mittellosen Makedonier und zum Aufbau der zerstörten Dörfer bewilligte. Das wäre indes ein Tropfen auf einem heißen Stein, denn sogar das Zwangslos würde nicht genügen, um die Bevölkerung auch nur vor dem Hunger zu bewahren. Aber selbst diese 50 000 Pfund werden wohl lediglich „auf dem Papier“ bleiben, denn es ist nicht abzusehen, aus welchen Mitteln sie bezahlt werden sollen. Die Pforte will mit der Anweisung wohl auch lediglich Europa klar machen, daß sie von den besten Gesinnungen gegen ihre rebellischen Untertanen beseelt ist. Abgesehen hat auch Papst Pius X. sein Scherflein gespendet; natürlich die bescheidene Summe von 4000 Lire, die er an den katholischen Erzbischof von Philippopol, Merini, mit der Weisung sandte, die Verarmten damit zu unterstützen.

Ansland.

Vorsicht!

Unser Londoner u. a. Korrespondent schreibt uns: Der zwar sehr reiche, aber nicht gerade als sehr skrupulös bekannte hiesige Finanzier Werner Beit hat, wie ja auch in Deutschland durch die Börsenpresse mitgeteilt, eine Aktion zur Hebung des Kurzes der südafrikanischen Goldminenwerte ins Leben gerufen, was ihm außerhalb Englands, wo man diesen Herrn doch nicht ganz genau zu kennen scheint, gewissermaßen als eine „erlösende Tat“ angerechnet wird. Hier fand er für sein Unternehmen, das mit einem Kapitale von 40 000 000 M. begründet wurde, keine Gegenliebe und er wandte sich daher nach Deutschland, wo sein Vorhaben von großen Banken freudig aufgenommen ward, die sich mit erheblichen Summen bei dieser waghalsigen Spekulation beteiligten, denn nur so kann man die Sache doch mit dem richtigen Namen bezeichnen. Der hiesigen Börse ist das Unternehmen natürlich angenehm, denn jedenfalls wird der Versuch gemacht werden, durch forcierte Käufe die Kurse zu treiben, wobei die britischen Finanzleute Gelegenheit finden dürften, ihre Stücke zu vorteilhaften Preisen loszuwerden, doch die Londoner Presse fürchtet wohl nicht mit

Aus Kunst und Leben.

* Über die neue Denkmalsanlage vor dem Brandenburger Tor in Berlin wird geschrieben: Der 18. Oktober ist ein denkwürdiger Tag in der preussischen Geschichte. Die Hoffnung, daß er auch der deutschen Kunst zu einem Tage freudigen Gedenkens werden würde, konnte nach den Erfahrungen des letzten Jahrzehnis nicht allzu hoch gespannt werden. Und doch hätte die große Niederlage, die in der Siegesallee deutscher Kunst die marmorne Parade erlitten hat, hier einigermaßen weit gemacht werden können. Die Gestalten des Kaisers und der Kaiserin Friedrich sind im Volke lebendig, sie haben einen Platz in seinem Herzen, und wie sie in der großen historischen Vergangenheit, die sie mitgeschaffen, wurzeln, so erstreckte sich ihr Streben in die moderne Zeit und in die moderne Kultur. Aber wieder einmal haben wir eine Hoffnung zu Grunde getragen. Und wieder erblickt, daß man der Kunst den Lebensfaden durchschneidet, wenn man das Schaffen des Künstlers einengt durch uniformen Zwang, durch willkürlich geschaffene Verhältnisse der Anordnung und des Raumes. Ist schon die moderne Kleidung eine leidige Sache für den Bildhauer, so wird seine Aufgabe noch mehr erschwert durch die Fälle vorgeschriebener Details, die einen Hinweis auf allerhand Kuchelhaftigkeiten dazum sollen. Tritt man durch das Brandenburger Tor, so sieht man eine marmorne Mauer, die jetzt den Park begrenzt. In dem großen Viereck, der in der Mitte von der Charlottenburger Chaussee, links und rechts von dem Ahornheide und der Friedens-Allee durchschnitten wird, steht die vierteilige, vom Geh. Hofbaurat Ihne entworfene Anlage, rechts von der Chaussee das Kaiser-Friedrich-Denkmal, links das der Kaiserin, zu beiden Seiten gleiche Marmordrücken. Die architektonische Anlage der einzelnen Teile zeigt eine analoge Grundform und ist den Siegesallee-Monumenten ähnlich, nur daß zu beiden Seiten der halbkreisförmigen Nischen diese mit einem durchbrochenen Barockfries, die die Wand von Marmorbänken bildet, vorgesetzt und noch um die Ede des begrenzten Weges ein Stiel weitergeführt werden, wo sie in papyrusgekrönten Voluten ihren Abschluß finden. In konzentrischen Bögen ist jedem der vier Teile eine marmorne Balustrade vorgelagert, deren Edelstein Marmorkästen tragen. Vor dem dunklen Balustraden-Grund präsentiert sich diese durchbrochene weiße Mauer,

über die sich in gleichen Silhouetten und gleichen Distanzen neben den Denkmälern je zwei Büsten, dann die auf den Gebälkstrahlen ruhenden Ägeln, endlich je zwei und zwei der konventionellen Adler auf dem Fries der Brunnen erheben, als eine eintönige, langweilige Linie von fast militärischem Parallelismus, in den das maßvolle Barock, das den Stilcharakter des Ganzen kennzeichnet, keine lebendige, rhythmische Abwechslung bringt. Die Brunnen machen einen etwas gedrückten Eindruck. Über der größeren unteren Schale erhebt sich eine kleinere, oben von einem vasenförmigen Abschluß gekrönt; die fünf an der Wand der Nische angebrachten, wasser-speienden Masken sind von uninteressanter Einförmigkeit. Gegen das blendende Weiß, in dem das Monument der Kaiserin sich darstellt, steht wenig angenehm der graue Marmor des Kaiserdenkmals ab. Die Figuren des letzteren sind von Adolf Brütt. Der Kaiser steht in Ättrassieruniform, in Stulpenstiefeln; der ein wenig nach vorn geneigten Figur wird durch den schweren, zurückgelagerten Mantel des Schwarzen Adlers ein gewissermaßen statisch das Gleichgewicht gehalten. Die linke Hand ruht am Degen, die rechte hält den Marschallstab. In der Haltung der Gestalt, in dem vom Helm über-schatteten, in weite Ferne wie mit fleischigem Leiden blidenden Auge dürfte der Künstler ein Schauen nach fernem Ideal, nach der Erlösung von irdischem Leid, der Sonne entgegen, haben darstellen wollen. Trotzdem ist es nicht über die Konvention hinausgekommen, die Figur ist matt, trägt keine individuellen Züge, die Details auf dem Ättrassier führen verwirrend und lassen das Gesicht nicht recht zur Wirkung kommen. Besonders ungeschicklich ist die von rechts gelesene Silhouette der Figur. Ist hier immerhin etwas Höheres erreicht, so wirkt das von Fritz Gertel modellierte Denkmal der Kaiserin um so irdischer, prosaischer, theatralisch-posehafter. Über das anstehende, den Hals freilassende Kleid hängt der Anordnungsmantel mit dem Hermelinkragen zu beiden Seiten herab, die Figur vorn frei lassend. Die linke Hand raßt den Mantel, der in großen Falten über die Plinthe herabfällt, die rechte legt sich über die Brust und greift die Säure, die oben den Mantel zusammenhalten und unten in Quasten endigen. Auf dem sprechend ähnlichen Kopf, dessen Haar hinten glatt hochgestrichen ist, ruht eine barock stilisierte Krone. Infolge dieser merkwürdigen Figur wirkt die von rechts gelesene Gestalt fast männlich. Von vorn aber erzeugen die ziemlich

und bewährt sich selbst im Herbst als Jugendl. — Die Operette gelangte gestern als Jubelvorstellung zum 150. Male zur Darstellung. — Ein sehr beliebter Vergnügungsort der Wiener ist das mit dem Orpheum verbundene „Alt-Seidelberg“. Freunde der alten Burschen-Herrlichkeit werden hier, wo alles Alt-Seidelberg nachgebildet ist, ganz eigen angemittelt und versehen gern in den schönen, lustigen Hallen, erheitert durch Gesang und Spiel, angenehm angeregt durch die Erzeugnisse einer vortrefflichen Küche.

Girardi, der infolge eines Unfalls beim Radfahren mehrere Wochen pausieren mußte, wurde bei seinem Wiederauftreten mit Jubel begrüßt.

Demnächst soll im Theater an der Wien, wo die jüngst entschlafene Geisterin ein Jahrzehnt hindurch unbeschränkte Triumphe feierte, die Büste der Künstlerin aufgestellt werden. Marie Geisterin war den Wienern wie selten eine Schauspielerin ans Herz gewachsen; der Stadtrat hat der entschlafenen Künstlerin ein Ehrengrab bewilligt; sie ist provisorisch in Alagenfurt beerdigt. Die Leiche soll aber demnächst nach Wien überführt und mit großem Pomp beigesetzt werden. Die Wiener verdanken der Frohnatur der Geisterin ungezählte glückliche Stunden; in Anerkennung dessen will man einen Geisterin-Fonds zur Ausbildung armer Schauspielerinnen gründen. Als ich die Geisterin das letzte Mal in Wien sah — es mögen drei Jahre her sein — war sie nach Wien gekommen, um, wie sie mir scherzend sagte, — Bräuterei für ihren Güterhof einzufahren; sie betrieb auf ihrem Gute bei Alagenfurt eine in großem Stil angelegte Güterzucht; auch für die Kochkunst interessierte sie sich. Gute Rezepte für Mehlspeisen und so weiter fanden stets ihr Interesse.

Eine berühmte Kochkünstlerin, besonders in guten Mehlspeisen verfertigt, war auch die Wiener Gallmeyer, die der Geisterin jahrelang ihre Triumphe streitig zu machen suchte. Auch die Gallmeyer soll jetzt ein Ehrengrab erhalten. Den Mimen steht bekanntlich die Nachwelt keine Kränze, aber das dankbare Wien reißt ihre sterbliche Hülle den Arkadengrüften ein, in denen Wiens große Tote eine letzte Ruhestätte gefunden, sicher ein Zeichen von Mitleid, das anerkannt sein will.

Unrecht, daß englische Privatkapitalisten eine solche Bewegung falsch auffassen und auch Aktien kaufen könnten. Unter anderen nehmen daher die „Times“ das Wort zu der Angelegenheit, indem sie sagen, es sei nicht recht verständlich, worauf denn eigentlich die gute Meinung für Goldaktien basiere, denn die Angabe, daß die Arbeiterfrage in Südafrika in nächster Zeit gelöst würde, sei ganz grundlos. Von anderer Seite laufen Nachrichten aus Johannesburg ein, daß zwar im Transvaal und in der Orange-Kolonie endlich Regen gefallen sei und man nun Hoffnung habe, wenigstens einen Teil der Ernte zu retten. Aber die neuen Ansiedler befinden sich in einer prekären Lage und der Regierung werde nichts anderes übrig bleiben, als ihnen die Steuern zu erlassen, wenn sie nicht will, daß eine allgemeine Auswanderung erfolgt. Jedenfalls bleibt es bedauerlich, daß deutsche Banken Geld riskieren, um Weiss abenteuerliche Spekulation zu unterstützen und sie sollten sich, wenn es noch angeht, zurückziehen, den deutschen Kapitalisten ist es aber dringend anzuraten, vom Ankauf von Goldaktien wenigstens fürs erste ganz abzusehen.

* **Abessinien.** Aus Massauah wird geschrieben, daß der Negus Menelik in allen Provinzen Abessiniens eine Rundmachung veröffentlicht habe, die den Sklavenhandel untersagt. Das Dokument ist so charakteristisch, daß wir es voll hier wiedergeben: Gegen den Sklavenhandel. Durch einen Brief, den ich schon vor einiger Zeit in den Provinzen umherschickte, habe ich den Menschenhandel mit den Gallas verboten. Ich habe auch kund gemacht, daß die, welche gegen dieses Gebot zuwiderhandeln, exkommuniziert werden sollen, aber ihr macht nach wie vor die Gallas zu euren Sklaven. Also wisset, die, die auf frischer Tat ergriffen werden, daß sie die Gallas verkaufen, sollen nicht mehr wie früher eine Geldstrafe zu erlegen haben, sondern an ihrem Körper bestraft werden (d. h. verstümmelt). Abdis Waba, den 14. nahassie. Menelik.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 23. Oktober.

a. **Bezirksauskunft.** Der Photograph Louis Emil Bandenboich zu Ridesheim klagt gegen die Ortspolizeibehörde dortselbst um Aufhebung einer polizeilichen Verfügung. Eine Frau Schmitz besitzt auf dem Niederwald eine Photographiebude, welche der Kläger gepachtet hat. Die Polizei hat festgestellt, daß der Gehilfe des Klägers in dieser Bude nicht nur arbeitet, sondern auch zuweilen schläft und auf einem kleinen Herd seine Kost zubereitet. Sie gab dem Kläger auf, diese Wohnung in der Schmitz'schen Bude sofort aufzugeben, da die Bude lediglich zum Photographieren bestimmt sei. Der Kreis-auskunft, an den sich der Kläger zunächst gewandt hat, hob die polizeiliche Verfügung auf und die von der Polizei hiergegen eingelegte Berufung wird verworfen. — Balthasar Weichold aus Eschershelm hat um die Konzeptionierung einer in der Nähe der Eschersheimer Kirche belegenen Gastwirtschaft nachgesucht. Obwohl Gemeinderat und Bürgermeister dafür waren, hat der Kreis-auskunft das Gesuch wegen Mangels an Bedürfnis abgelehnt. Der Bezirksauskunft gab die Konzeption, aber unter der Bedingung, daß während des Gottesdienstes der Ausverkauf von Getränken zu unterbleiben hat.

— **Deutscher und Österreichischer Alpenverein.** Vor einer zahlreichen Zuhörerschaft erhaltete der Vorsitzende der Sektion Wiesbaden des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Herr Pfarrer Weesenmeyer, am Mittwochabend in der Aula der städtischen höheren Mädchenschule seinen angekündigten Bericht über „Die Generalversammlung zu Bregenz und die Einweihung des Ergänzungsneubaus der Wiesbadener Hütte“. Der Vortragende wies hin auf die beispiellose Entwicklung,

die der gewaltige Organismus des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins durchgemacht hat. Aus der Ziffer von 2394 Mitgliedern, die er 1873 aufzuweisen hatte, als in Bludenz die Verschmelzung des österreichischen mit dem deutschen Vereine erfolgte, sind nun 55 974 Mitglieder geworden, die sich auf 291 Sektionen verteilen. Die vielen, denen früher die hehre Natur der alpinen Hochregionen verschlossen war, ist durch die Weg- und Hüttenbauten, die Organisation des Führerwesens usw. die Möglichkeit geschaffen, das zu genießen, was ehemals nur wenigen Ausgewählten beschieden war. Der Redner streifte dabei auch die Frage der alpinen Unglücksfälle. Die weitaus überwiegende Mehrzahl derselben ist nicht dem Alpinismus als solchem, sondern dem Leichtsinne der Touristen selber zuzuschreiben. Trotzdem der Alpenverein weit entfernt ist, tollkühne Sportunternehmungen Unterfener zu fördern, hat er es doch als seine Pflicht angesehen, tatkräftig Hilfe zu leisten, wo solche not tut. Auf der vorjährigen Generalversammlung zu Wiesbaden wurde die Ordnung des alpinen Rettungswesens in Angriff genommen. Deutlich konnte in Bregenz von der Begründung von 103 Rettungsteilen berichtet werden. Fast 10 000 M. sind bisher dafür verausgabt worden, 4000 M. wieder in den Etat des laufenden Jahres eingelegt. Es sei dabei erwähnt, daß dieser Jahresetat die Summe von 367 800 M. umfaßt. Außer der Ausbildung und Überwachung der Führer hat dem Alpenverein auch ihre Versorgung für Alter oder Invalidität und die Unterstützung ihrer Witwen am Herzen gelegen, und er hat ganz bedeutende Mittel hierfür aufgebracht, gewiß eine segensreiche Tätigkeit. — Eine ganz besondere Ungunst der Witterung, welche die Festausflüge der Bregenzer Versammlung meist zu Wasser machte, schien zunächst auch die Einweihungsfeier des Neubaus der Wiesbadener Hütte in Frage stellen zu wollen. Mehr einer Nordpolar-Expedition als einem alpinen Spaziergang glich der vom Vortragenden humorvoll geschilderte Marsch, der ihn und Baurat Haufer im Schneesturm zur Hütte hinaufführte. Daß trotzdem noch eine Wendung zum Besseren erfolgte und die Feier sich zu einem rege besuchten und in jeder Hinsicht gelungenen Feste gestaltete, ist bereits seinerzeit an dieser Stelle berichtet worden. — Durch die freundliche Unterstützung des Herrn Ingenieurs Vanfleld war es dem Vortragenden möglich, eine Reihe trefflicher Bilder aus der Umgebung der Hütte in Form von Laternenprojektionen vorzuführen. Den Hauptmatador des Hüttengebäudes, den Viz. Vint, lernte man von allen Seiten kennen. Herr Weesenmeyer hat ihn nach der Einweihung mit etlichen Festteilnehmern unter so schwierigen Umständen erstritten, daß aus dem „Damenberge“ eine recht ernste Tour geworden war. Besonders Interesse erregte eine Reihe von Amateurbildern, von Herrn Wilhelm Neundorff ausgeführt, die die neue Hütte im Festschmuck und verschiedene Gruppen der Zuhörer meist wohlbekannter Festteilnehmer, darunter auch den Erbauer, Professor Benzner, auf den Weinwandschirm zu berten. Wie wir hören, soll auch den Wiesbadener Alpenfreunden, die damals nicht dabei sein konnten, eine nachträgliche Einweihungsfeier in größerem Rahmen beschert werden. Am 28. November wird in der „Bauhalle“ die neue Hütte, die mit großen Kosten und Mühen nur für diesen Tag aus ihrer gleisernumstarrten Hölle zu Tag geholt werden soll, sich erheben. Ignaz Lorenz, die Aalt und die Peppi haben ihr Erscheinen zugesagt. Da soll es denn noch einmal hoch hergehen mit Tanz, Schnad- hüpfeln, Theaterpiel und noch vieler Artzweil, von der wir noch nicht zu viel verraten dürfen. Es sei darauf hingewiesen, daß die Mehrzahl der schönen Bilder, die die Besucher des Vortrages bewundern konnten, in Gestalt von kunstvoll ausgeführten Postkarten einzeln und in Serien bei Herrn N. Vohmann (Boigts Nachfolger), Taunusstraße 28, erhältlich sind.

— **„Unter den Linden“** — wie ein ideal veranlagter Bürger die „Dohheimerstraße“ gekauft wissen wollte, so weit sie innerhalb des Ringes liegt — herrschte in diesem Sommer ein frampfhast eifriges Wählen und Schaffen. Da wurden Gas- und Wasserleitungen gelegt, Mannstie-

gerichtet, Kanalschächte und Gaslaternen ersetzt, und was die Hauptfrage war, der nördliche Fußweg wurde erweitert, indem die Vorgärten sich sämtlich einen gehörigen „Abschnitt“ gefallen lassen mußten. Das letzte Hindernis war in dieser Beziehung noch der Garten vor dem Offizierkasino. Nun auch dafür die Genehmigung erteilt wurde, ist man eifrig dabei, dieses Stück noch in Reih und Glied zu bringen, und dann präsentiert sich die alte Dohheimerstraße auf der einen Seite als eine hübsche, bequeme Promenadenstraße, die namentlich im Sommer, wenn die Linden duften, viel begangen werden wird. Wenn nun auch noch die andere Seite ihre entsprechende Erweiterung erfahren haben wird — ein kleiner Anfang dazu ist schon gemacht —, dann ist die Dohheimerstraße mit die schönste in hiesiger Stadt. — Gegenwärtig ist man auch dabei, vor dem Lazarett in der Schwalbacherstraße das so notwendige geräuschlose Pflaster herzurichten, womit einem langgehegten Wunsch der Militärbehörde Rechnung getragen wird. Nun, eine Liebe ist der anderen wert, und so ist es nicht mehr wie recht und billig, als daß infolge der Genehmigung zur Abtretung des Stück Vorgartens man andererseits für diese Amputation ein entsprechendes geräuschloses Pflaster hat. Am besten wäre es ja, wenn sich die Kasernenfrage in der Weise hätte lösen lassen, daß der altbewährte Bau misamt seinem Anhang baldmöglichst aus der inneren Stadt verschwände — auch die Artilleriekaserne könnte bald das Zeitliche segnen —, der neue, schmutzige Anstrich aber, in dem sich die Infanteriekaserne seit einigen Tagen präsentiert, läßt darauf schließen, daß es damit noch gute Weile hat. So lange das Gebäude so hübsch aussieht wie eben, kann man sich ja seinen Anblick gefallen lassen, was jedoch die Tatsache nicht ausschließt, daß es sich einfach überlebt hat.

— **Auguste-Viktoria-Stift, Damenheim in Oberlahnstein.** Zum Besten des Unterstiftungs-fonds dieser segensreichen Anstalt, die von dem hiesigen Auguste-Viktoria-Verein vor etwa 5 Jahren ins Leben gerufen wurde, ist bekanntlich für den 13. und 14. November ein Basar mit Aufführungen geplant, der das erwünschte Ziel, einer der vielen mittellosen Bewerberinnen den Eintritt in das Stift zu ermöglichen, hoffentlich um vieles näherrückt. An vielen Orten Deutschlands wird sehr eifrig daran gearbeitet, für unbemittelte ältere Damen Heime zu schaffen, die frei von lokalen oder religiösen oder Ständes-beschränkungen den Insassinnen eine wirkliche Heimat bilden sollen. Nach diesen Grundsätzen wird auch das Auguste-Viktoria-Stift geführt; im vergangenen Jahre waren dort 17 bürgerliche und 4 adeliche Damen zu dauerndem Aufenthalt, und zwar stammten dieselben aus allen Teilen Deutschlands. — Das Interesse der hiesigen Gönner und Freunde, noch mehr der Gönnerinnen und Freundinnen des Auguste-Viktoria-Vereins wird sich hoffentlich auch dieser Veranstaltung am 13. und 14. November durch rege Beteiligung kundgeben. Die Damen des Komitees, Frau v. Grolman, Jahnstraße 32, Frau General v. Kloebe, Viebrückerstraße 16, Frau Oberst v. Redow, Rheinstraße 97, Fräulein Rumschüttel, Goebenstraße 8, und Fräulein v. Erüger, Balkmühlstraße 37, haben sich gern bereit erklärt, Gaben aller Art sowie für die Bäfteis, als für die Verkaufshände von Handarbeiten, Luxuswaren, Obst, Delikatessen, Blumen usw. anzunehmen und an die betreffenden Verkäuferinnen zu verteilen.

— **Kolumbische Schatzgräber-Unternehmungen.** Aus Frankfurt a. M., 21. Oktober, wird uns berichtet: Bei der 2. Kammer für Handelsachen des hiesigen Landgerichts wurde heute ein interessanter Rechtsstreit verhandelt. Es dreht sich um eine Klage des Dr. Julius Zuny gegen das hiesige Bankhaus Robert Seligmann auf Zahlung von ca. 40 000 M. gegen Rückgabe der von ihm zum Kurse von 55 Schilling gekauften 800 St. Commundoc Shares, eines kolumbischen Minenpapiers, das sich später als völlig wertlos herausstellte. Für den Klage-

parallelen Linien des fallenden Mantels und die häßlichen Schatten zwischen diesen und der Taille, sowie dem Arm, nicht zuletzt die recht unorganisch angebrachte Krone, einen breiten, wenig graziosen, unnatürlichen Eindruck, an byzantinische Madonnen erinnernd. Noch breiter und unförmiger wirkt das Ganze, wenn man es in schrägem Winkel betrachtet. Beiden Figuren fehlt leider jeder künstlerische Schwung, fehlt alles, was mit Wärme zum Herzen des Volkes sprechen könnte. Was aber von der Liebe dieses Fürstenpaares wenigstens zur Wissenschaft der Nachwelt erzählen soll, das könnte man gleichfalls für mehr persönlich halten, als daß es für das Volksbewußtsein und -verständnis die Kulminationspunkte eines Zeitgeistes zum Ausdruck brächte. Auf den die Risse des Kaiserdenkmals anschließenden Sockeln steht links die Büste des Feldmarschalls Flumenthal, rechts die von Helmholz; das Monument der Kaiserin umgeben die Marmorbüsten des Philosophen Eduard Zeller und des Chemikers W. v. Hofmann. Während der Kopf Flumenthals, der geistvolle weltmännische Chemiker und des Philosophen ornatgeschmückte Büste, besonders die erste, das charakteristische Leben wiedergeben, bleibt Zellers Inschernes und pergamentenes Gelehrtengeißel weit hinter unserer Vorstellung zurück. Die Kunstliebe des Kaiserpaares hat leider keinen Vertreter finden können. Und über die ganze offizielle Denkmalskunst des Tiergartens führt noch immer auf ihrer Quadriga die eiserne Viktoria hinweg, einem neuen Kunstideal entgegen.

* **In realistischen.** Eine hübsche Theateranekdote, die die Gefahren des übertriebenen Realismus zeigt, erzählt Mme. de Narbonne in einer englischen Zeitschrift: „In einem Drama hält die sehr erregte Heldin plötzlich inne, um wieder Fassung zu gewinnen, als sie die herannahenden Wagen ihrer Gäste hört. „Horch!“ sagt sie, „ich höre die Räder ihrer Wagen“. Den Effekt der herannahenden Räder erzählten wir leicht; was wir aber auch versuchten, das Stampfen der Pferde auf dem Kies vor Clarissas Tür konnten wir nicht hervorbringen. Schließlich verfiel ich auf eine glänzende Idee, die der Regisseur sofort in die Tat umsetzte. Wir wollten einen Esel von Covent Garden auf dem hinter der Szene gestreuten Kies auf- und abtrotten lassen. Natürlich waren wir bei dem ersten Auftreten unseres vierfüßigen Freundes, der die Pferde des glänzenden französischen Hofes vertreten sollte, ein wenig erregt. Als das Stichwort gefallen war,

herrschte verhängnisvolle Stille. Ich wiederhole das Wort etwas lauter. Da hörte man plötzlich — den Esel „ia“ schreien. . . Das Publikum brach in ein schallendes Gelächter aus. Es war zwar eine der ernstesten Situationen des Stückes, aber ich konnte mir nicht helfen, ich mußte mitlachen, bis mir die Tränen über die Backen liefen.“

* **Großherzog Olaf.** Die „Al. Presse“ macht auf zwei in einem Mainzer Verlag erschienene Niederhefte für Klavier und eine Singstimme aufmerksam, als deren Komponist Ernst Ludwig, Großherzog von Hessen und bei Rhein, genannt wird. Die Hefte enthalten vier Lieder; bei zweien ist der Dichter nicht genannt, und man nimmt an, daß dieser Dichter kein anderer als der Großherzog selber ist. Der Dichter der anderen beiden Niederhefte nennt sich „Olaf“. Er singt:

Die dunklen Gewässer neigen
Sich schweigend im Abendwind,
Dämmende Schatten erstreuen
Der Erde frühlingstind.

Mein Glück, nachträglich geboren,
Ist nur im Dunkel geblüht,
Ich habe etwas verloren,
Im Dunkel irr' ich nun müd'.

Und meine Seele taucht
Endend im Nebel umher
Und spähet und drängt und hehlet
Und findet es nimmermehr.

Für einen Fürsten wohlfeil ein sehr talentvolles stimmungsvolles Gedicht.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Frau Schumann-Oeind teilt der Presse mit, daß sie nicht, wie von einigen Blättern gemeldet wurde, eine Konventionals-trasse, sondern eine Entschädigungssumme von 24 000 M. an die Berliner Hofoper gezahlt hat. Frau Schumann-Oeind kann in ganz Deutschland an jedem Theater ein Engagement annehmen, nur in Berlin darf sie an keiner anderen Bühne als am königlichen Opernhaus auftreten. Doch wird diese Einschränkung nach fünf Jahren hinfällig.

Ein unbekanntes Tagebuch von E. T. A. Hoffmann ist im Nachlaß von Joseph Kürschner aufgefunden worden. Von besonderem Interesse ist darin der Text des burschlichen Gesangs „Der Renegat“. Das Tagebuch wird in der Zeitschrift „Die Musik“ veröffentlicht werden.

Der bekannte Sozialpolitiker des Zentrums, Reichstagsabgeordneter Professor Dr. Hise, hat sich, nach der „Germania“, von seiner schweren Nervenkrankung, an der er seit einem Jahr gelitten hat, soweit erholt, daß er im beginnenden Wintersemester die Vorlesungen an der Hochschule in Münster wieder aufnehmen kann.

Eine Kostüm- und Schmucksachen-Ausstellung veranstalten, wie aus Koburg gemeldet wird, demnächst die dortigen Prinzessinnen und ihre Mutter, die Herzogin-Witwe Marie, im Residenzschloß zum Besten gemeinnütziger Anstalten. Auch werden seltene russische Juwelierarbeiten und sonstige kunstgewerbliche Gegenstände aus dem Besitz des Koburger Hofes ausgestellt.

Der Berliner Presse-Klub, dem sehr wenig Mitglieder der Presse angehören, hat in einer Generalversammlung seine Auflösung beschlossen. Eine Kommission wurde beauftragt, das Vermögen des Klubs zu liquidieren und insbesondere die Mittel zur Tilgung des bekannten, bei Gründung des Klubs gewährten Darlehens von 24 325 M. flüssig zu machen. Die Hälfte dieser Summe ist bereits durch freiwillige Beiträge der Klubmitglieder bereitgestellt.

Die Expedition nach den Schildkröten-Inseln, die in den Jahren 1898 und 1899 von den beiden Universitäten Hopkins und Stanford gemeinsam ausgerüstet und unterhalten wurde, lieferte eine so große Fülle von naturwissenschaftlichen Sammlungen, daß deren Bearbeitung noch heute nicht beendet ist. Im letzten Heft der Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Washington haben zwei Zoologen über das Ergebnis der Fischfänge jener Forschungsreise berichtet. Im allgemeinen besteht die Ansicht, daß die Tierwelt der Erde heute bereits ziemlich gut bekannt sei. Wie wenig dies noch immer der Fall ist, beweist die Tatsache, daß jene Expedition allein 23 neue Arten von Seefischen entdeckt hat, von denen außerdem nicht weniger als fünf von allen bisher bekannten Formen so abweichend sind, daß man sie sogar als neue Gattungen hat betrachten müssen.

Ein neues Opernhaus in Paris eingeweiht worden. Es ist das alte Theater de la Gaite, das die Brüder Isola haben umbauen lassen. Bei der Eröffnungs-Vorstellung wurde Massenets Jugendwerk „Perodide“ mit großem Erfolg gegeben.

anspruch werden gleichfalls haftbar gemacht: der Inhaber des hiesigen Darmexportgeschäftes Simon Lindheimer, sowie Ferdinand und Rudolf Doctor. Kläger behauptet in seiner Klagebegründung, daß die Beklagten in ausgesprochen betrügerischer Absicht ein Consortium gebildet hätten, um die Commodity Shares, von denen ihnen vornehmlich bekannt gewesen wäre, daß sie infolge der Ausföhrungslosigkeit des Minen-Unternehmens wertlos seien, an den Mann zu bringen. Hierfür gibt er eine Reihe Tatsachen an. U. a. Seligmann hätte sich ihm und anderen Personen gegenüber der Wahrheit zuwider bei Anpreisung der Papiere geäußert, der Juwelier Oppenheimer habe sich günstig über die Smaragden — deren Gewinnung ist Gegenstand des fraglichen Minen-Unternehmens — ausgesprochen. Lindheimer, der als Schlepper von Seligmann fungiert hätte, habe ebenfalls wahrheitswidrig behauptet, der Kurs der Papiere, welche zwar nicht notiert, aber an der Londoner Börse gehandelt würden, sei 57½, Seligmann kaufe Aktien zu jedem Preise, und Ferdinand Doctor habe Aktien zu 57 Schilling gekauft. Die Mitthatsarbeit der beiden Beklagten Doctor erblickt Kläger darin, daß sie ihm den Ankaufspreis der von ihnen gekauften Commodity Shares falsch angegeben hätten. In rechtlicher Beziehung wird die Klage gegründet auf Rücktritt vom Kaufe, wegen arglistigen Verhaltens des Verkäufers, eventuell wegen Anfechtung der notwendigen Sorgfalt bei der Auskunftserteilung. Die Beklagten bestreiten in erster Linie das tatsächliche Vorbringen des Klägers und halten dasselbe auch in rechtlicher Beziehung als unerbittlich. Es handelt sich hier um ein Spekulationspapier; der Verkäufer eines solchen sei nicht verpflichtet, dem Käufer Aufklärung über das Unternehmen, worauf sich das Papier bezieht, zu geben. Kläger, der in einem hiesigen Bankhaufe voluntiert, auch Rechts- und Staatswissenschaft studiert habe, sei mit Börsengeschäften sehr wohl vertraut und könne deshalb nicht einwenden, daß er bei Abschluß der Klage getäuscht worden sei. Das strafrechtliche Verfahren wegen Betrugs, das auf Antrag des Klägers gegen sie eingeleitet worden wäre, sei eingestellt und der Einstellungsbefehl von dem Oberlandesgericht als letzte Instanz bestätigt worden. Das Gericht setzte die Verurteilung der Entscheidung auf 14 Tage aus.

— **Aussicht vom Feldberg.** Um die Größe des Flächeninhaltes zu berechnen, den man von der Höhe eines Berges aus übersehen kann, multipliziert man den betreffenden Radius des Gesichtskreises mit sich selbst und das Endresultat mit 3,14. Der Radius des Kreises, den das Auge von unserem großen Feldberg aus bestreichen kann, beträgt 118 Kilometer; somit ist die Rechnung $118 \times 118 \times 3,14$, was über 40 000 Quadratkilometer ergibt. Da das Königreich Sachsen rund 20 000 Quadratkilometer groß ist, übersteht man also von unserem Feldberg, klars Wetter vorausgesetzt, eine Fläche, die doppelt so groß ist wie das ganze Königreich Sachsen. — Wir überlassen es dem geneigten Leser, um die Wichtigkeit dieser von einem Höchster Touristen aufgestellten Rechnung zu prüfen, die Fläche einmal nachzumessen.

— **Reif liegt jetzt morgens auf Feld und Flur, und die Färbung und der Fall der Blätter wird nunmehr um so schneller vor sich gehen.** Die feinen Eistristalle, die sich über Nacht an allen Blättern, Ästen, Zweigen, Blüten ansetzen, wirken auf den inneren Organismus der zarten Pflanzenteile immer zerstörend, und so bedingt der erste Frost im Herbst einen derben Todesstoß für die vielen zarten Gebilde in der Pflanzenwelt. Für sorgfältige Blumenfreunde haben daher empfindsame Gemächte bereits unter ein schützendes Dach gebracht und das Jüden aller nicht winterharter Gartenpflanzen ist die nun folgende Tagesarbeit. Immer lichter wird nun Busch und Baum. Wo im Frühling wunderbare Blüten durch Bau, Färbung und Duft erfreuten, da prangen jetzt Äer und da leuchtende Beeren. Mancher Beerenstrauch, den bisher die unscheinbare Färbung und das volle Laub den Blicken entzogen, tritt jetzt auffallend aus dem fahlen Gezweig hervor. Hier sind es die weißen Schneebereen, die roten des Schneeballs, da die metallisch glänzenden der Mahonie, dort die leuchtend roten der Eberesche und der wilden Rose. All diese Beeren sind die letzten Zeugen des segensreichen Herbstes; sie erfreuen nicht nur das Auge, die Natur hat in ihnen auch den wertigen, bei uns zurückbleibenden Sängern, für welche bald harte Tage hereinbrechen, zum letztenmal reichlich den Tisch gedeckt.

Vereins-Nachrichten.

* Die Gesellschaft „Dank Sachs“ veranstaltet Sonntag, den 25. d. M., von 4 Uhr ab, im Saale zur Germania, Plattersstraße, humoristische Unterhaltung mit Tanz.

* Der „Bädergehilfen-Verein“ hält nächsten Sonntag, den 25. Oktober, in der Männerturnhalle, Plattersstraße 10, von nachmittags 4 Uhr an ein gemütliches Tanzfrühchen ab.

* Der Stemm- und Ring-Klub „Athletia“ unternimmt am kommenden Sonntag, den 25. Oktober, einen Familien-Ausflug nach Biersfeld in den Saal „Zum Bären“, bei Mitglied Derr.

* **Wiesbaden, 22. Oktober.** Das Militär-Wochenblatt meldet: Schobert, Veder (Wiesbaden), Bismarckmeister des 1. Regt. Feld-Art.-Regts. Nr. 27 Orlanien, zu Leutnant der Reserve befördert. Schrötter, Oberleutnant der Landwehr-Inf. 1. Aufgebots (Frankfurt a. M.), zu den Reserve-Offizieren des 2. Regt. Inf.-Regts. Nr. 88 versetzt. Der Abschied mit der gesetzlichen Pension bewilligt: dem Major Greub, Bataillons-Commandant im Inf.-Regt. Derwirth von Hüttenfeld (1. Bels.). Nr. 13, mit der Erlaubnis zum Tragen der Uniform des 2. Regt. Inf.-Regts. v. Geradoff (Kurbell). Nr. 80, und dem Hauptmann v. Böller im 2. Regt. Feld-Art.-Regts. Nr. 63 (Frankfurt), mit der Erlaubnis zum Tragen der Uniform des Großherzog. Medtens. Feld-Art.-Regts. Nr. 63. Radid, Leutnant à la suite der Armee und kommandiert zur Dienstleistung beim 2. Regt. Inf.-Regt. Nr. 88, unter Verleihung des Charakters als Oberleutnant, aus der Armee ausgeschieden. Dr. Aulide, Oberarzt beim Sanitätsamt XVIII. Armee-Korps, bei der Unteroffiziers-Schule in Eittingen, zum Stabsarzt befördert. Dr. Boepffel (Wiesbaden), Oberarzt der Reserve, zum Stabsarzt befördert. Zu Oberarzt befördert die Assistenz-Arzt der Reserve Freytag (Wiesbaden) und Dr. Thewissen (Eimburg a. L.). Schulz, Stabarzt der Kaiser Wilhelm-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen, vom 1. Oktober d. J. ab zum Unterarzt des Friedensstandes ernannt und beim 2. Regt. Inf.-Regt. Nr. 88 angestellt. Befördert zu Leutnant: v. Bonin, Unteroffizier im Inf.-Regt. v. Geradoff (Kurbell). Nr. 80, v. v. Hoff, Unteroffizier im 1. Regt. Inf.-Regt. Nr. 87, v. v. Hoff, Unteroffizier im 2. Regt. Feld-Art.-Regt. Nr. 63 (Frankfurt). G. Schmidt (Königsberg), Bismarckmeister des 1. Regt.

Feld-Art.-Regts. Nr. 27 (Oranien), zum Leutnant der Reserve befördert.

Es Erbheim, 22. Oktober. Bei dem Gastwirt Christian Dommann ist eine Widura ausgeföhrt, welche der Landwirt Heinrich Fischer geerntet hat. Sie hat einen Meter im Umfang und wiegt 17 Kilogramm.

Gerichtssaal.

* **Unrechtmäßig eingezogenes Wassergeld.** In einem für weite Kreise interessanten Prozeß ist vom Landgericht Orlanien in letzter Instanz ein bemerkenswertes Urteil gesprochen worden. Die „Ab. Weist. Stg.“ berichtet über den Prozeß: Die in vielen anderen Städten, ist auch in Orlanien von der Wasserwerkverwaltung in die „Allgemeinen Bedingungen“ über den Wasserbezug eine Klausel aufgenommen, wonach jeder folgende Besitzer eines Hauses für das rückständige Wassergeld des Vorgängers auskommen muß. Nun hat der Verwalter eines in Zwangsverwaltung befindlichen Hauses die Stadt Orlanien wegen Rückzahlung unrechtmäßig von ihm eingezogenen Wassergeldes verklagt, indem er ausführte, die Stadt habe einen widerrechtlichen Zwang aus, wenn sie ihre wirtschaftliche Überlegenheit dazu benutze, von dem Wasserabnehmer zu verlangen, daß er auch Wasserlieferungen bezahle, welche er selbst nicht erhalten habe. Nachdem das Amtsgericht die Klage abgewiesen, entschied das Landgericht entgegenstehend und verurteilte die Stadt gemäß dem Antrage des Klägers. Es erklärte: Durch die Drohung der Wasserentziehung habe die Stadt einen Vermögensvorteil erstrebt, der ihr gegenüber dem Zwangsverwalter nicht zustehe, und zwar unter Verneinung ihrer wirtschaftlichen Überlegenheit. Im allgemeinen sei es ungewiss, daß die Verträge eines Schuldners über ein Grundstück, das zur Zwangsverwaltung gezogen wird, für den Verwalter nicht bindend seien, und es ergebe sich, daß beiderseits Rechte aus dem Vertrage der Beklagten mit dem früheren Hausbesitzer nicht hergeleitet werden könnten. Ein Eintritt in diesen Vertrag sei auch nicht darin zu erblicken, daß nach dem Beginn der Zwangsverwaltung die Verlegung des verurteilten Hauses mit Wasser fortgesetzt ist. Dies sei vielmehr einwider ohne Zustandekommen eines Vertrages zwischen den Parteien geschehen, so daß die Beklagte nur auf Grund nützlicher Verwendung einen Anspruch gegen den Kläger habe, oder, wenn ein Vertrag geschlossen sei, so hätte er nur die Wasserlieferung von dem Tage an, an dem die Zwangsverwaltung begann, zu den üblichen Bedingungen zum Gegenstande und betreffe nicht die rückständigen. Der Verwalter befand sich in derselben Lage, wie der Käufer eines von einer Zentralstelle nur entgeltlich mit Wasser versorgten Hauses. Durch die rückständige Wassergeldentziehung und Entnahme des Wassers verurteilte er sich naturgemäß nicht zur Bezahlung der rückständigen Wassergelder. Die Beklagte hätte somit ein Recht auf Bezahlung des streitigen Betrages nicht.

Vermischtes.

Das Flaslo des „neuen Elias“.

Der mit großem Aufwand in Szene gesetzte „Kreuzzug“ John Alexander Dowie, des „neuen Elias“, gegen das sündige New York hat bereits ein glänzendes Flaslo erlitten. Die Geschichte dieser Fahrt ist als Bild aus dem religiösen Leben Amerikas merkwürdig genug. Aus New York wird vom Montag darüber berichtet: Am vorigen Freitag ist der eigenartige Prophet mit fast 3000 Anhängern in New York eingezogen. Sie wurden von großen Mengen begrüßt, aber es kam nicht zu Tumulten. Der Versuch einer organisierten Prozession wurde nicht gemacht. Jeder „Kreuzfahrer“ suchte sich aus dem allgemeinen Gedränge seinen Korb mit Vorräten und sein Kleiderbündel heraus. Fast alle Typen und Nationalitäten waren vertreten; man sah auch viele Frauen, Jünglinge, junge Mädchen und Kinder, die noch getragen werden mußten. Besonders fiel die „Heilige Garde“ des Zions-Regiments der Freiwilligen auf. Die Leute trugen dunkelblaue Uniform mit Goldknöpfen und weißer Rüsche, die Trommler trugen Kasken. Dr. Dowie, seine Familie und die ersten Offiziere bewohnten eine schöne Zimmersuite im Plaza Hotel. Die Frauen trugen elegante Kleider, die Männer seidene Hüte und Gehörte. Reporter gegenüber, die der moderne Prophet alsbald in seinem Hotel empfing, erklärte er: „Ich bin als von Gott gesandter Prophet hierher gekommen, um New York zu bekehren und unter das Banner Zions zu bringen.“ Er leugnete, daß er des Geldes wegen gekommen sei, obgleich er zugab, daß Geldanlagen auf Zion gute Prozente geben. Sein Werk der „Wiederherstellung“ begann Dowie am Sonntag, indem morgens, mittags und abends Versammlungen abgehalten wurden. Der Gottesdienst am Nachmittag fand in Madison-Square Garden statt; dies ist der größte Saal der Stadt, der 12 000 Personen faßt. Dowie saß mitten auf der Tribüne, rechts von ihm seine Frau, sein Sohn und drei „Älteste“. Hinter ihm war ein Streichorchester von Frauen aufgestellt und dahinter saß ein Chor von 400 Frauen in Chorkleiden. Während des Gottesdienstes brachen die Chorsänger. Darauf zwang die Polizei 4000 Leute, den Saal zu verlassen. Zu dem „Restaurationswerk“ ist Manhattan Island in 27 Bezirke geteilt, Brooklyn in 24 und die anderen Vorstädte in 970. Die „Arbeiter“ gehen immer zu zweien in einen Bezirk, zwei Männer, zwei Frauen, oder Mann und Frau; aber ein lediger Mann und eine ledige Frau zusammen dürfen nicht ein Haus betreten. In jedem Hause läßt Dowie Literatur und ein Bild von Christus verteilen, auf dessen Rückseite sich eine Visitation in Dowie's sakkralisierter Handschrift befindet. Darin proklamiert er das „immerwährende Evangelium des Abnigtums Gottes“ und Geborham gegen die „Eis Gebote“. Er meint damit den Dekalog und seine Einzugsföhrung, nämlich Christi Gebot: „Liebet einander!“ Die Versammlungen hatten jedoch einen entscheidenden Mißerfolg. Dowie wurde sehr ärgerlich, als die Leute zu Hunderten mitten im Gottesdienste fortgingen, und erging sich in einer Flut von Schmähungen. Mehrere Male befahl er der Polizei, die Türen zu schließen und die Leute am Fortgehen zu verhindern; aber die Polizei ließ dies unbeachtet. Bis jetzt hat er niemand bekehrt und keine Geldbeiträge bekommen, so daß er anfängt zu verzweifeln. Am Montag machte er wahnwitzige Anstrengungen, um das öffentliche Interesse durch Abhaltung einer „hellenden Versammlung“ wieder zu beleben. Er kündigte die Heilung von Krankheiten und Gebrechen jeder Art und das Abstreifen von Teufeln an. Noch nicht hundert Leute, meist Krüppel, wohnten der Versammlung bei; natürlich wurde keine einzige Heilung bewirkt. Am Dienstag will er persönlich durch einen Besuch in Wall-Street die bösen Wege der Börsemaßler und Finanzleute unterwerfen. Das Gefühl des Widerwillens gegen ihn nimmt täglich zu, und auch in den Reihen seines Heeres zeigt sich Mißvergnügen. Die Nationen werden nicht pünktlich verteilt, und viele Kreuzfahrer müssen hungern, während er in einem vornehmen Hotel im größten Luxus lebt.

* **Antiduelliga.** Unter dem Vorsitze des Fürsten Karl zu Löwenstein tagte dieser Tage in Frankfurt a. M. im Konferenzzimmer des Hauptbahnhofes eine Versammlung der Antiduelliga zwecks Gründung einer Ortsgruppe Frankfurt a. M. für die Provinz Hessen-Rassau und das Fürstentum Waldeck. Fürst Löwenstein erläuterte den Zweck und die Bestrebungen der Antiduelliga. Bis jetzt bestehen bereits Ortsgruppen in Berlin, Darmstadt, Dresden, Karlsruhe, Heidelberg, Stuttgart, Breslau und Köln; außerdem haben sich noch in einer ganzen Anzahl von Städten Komitees gebildet, welche die Gründung von Ortsgruppen vorbereiten. Herr Dr. med. J. Schmied wünscht die Errichtung von Ehrengerichten an die erste Stelle der Bestrebungen der Antiduelliga gesetzt, da man eine ganze Anzahl von Vorkommen nicht gut vor den Strafrichter bringen könne, bezw. deren Verhandlungen vor der Öffentlichkeit peinlich seien. Herr Oberbürgermeister Dr. Antoni (Juda) gibt Erläuterungen, wie das Eingreifen des Ehrengerichtes gedacht sei. Graf Erbach-Fürstentum, der zweite Vorsitzende, bedauert als Protestant, daß man in evangelischen Kreisen die Sache noch vielfach als eine rein „ultramontane“ betrachte und sich deshalb zu halten; dasselbe Bedauern habe auch kürzlich ein Oberhofprediger ihm gegenüber ausgesprochen. Dr. Antoni weist darauf hin, daß, wenn auch der katholische Adel gegenüber dem protestantischen stärker vertreten sei, so doch niemals das konfessionelle Moment eine Rolle in der Bewegung gespielt habe und tatsächlich bei der Gründung die Zahl der Protestanten und Katholiken eine gleiche war. Auch sei das Agitationskomitee paritätisch. Aber nicht allein auf die beiden christlichen Konfessionen soll sich die Bewegung ausdehnen, sondern auch auf unsere jüdischen Mitbürger, wie denn auch bereits der Oberrabbiner in Stuttgart ein eifriges Mitglied der Liga sei. Behufs Konstituierung der Ortsgruppe Frankfurt a. M. schlägt Dr. Antoni den protestantischen Grafen v. Bothmer (Wiesbaden) als Vorsitzenden vor, was die Versammlung einstimmig gutheißt. Graf Bothmer nimmt das Amt an, obgleich er sonst durch Geschäfte überlastet sei. Als stellvertretender Vorsitzender wird ebenfalls einstimmig Oberlandesgerichtsrat Vossler gewählt und als Sekretär Rechtsanwalt Dr. Strohe, der, obgleich er Reserveoffizier ist, das Amt annimmt, um zu zeigen, daß man auch als solcher der Bewegung beitreten könne. (Köln. Volksztg.)

* **Nachklänge zur Dippold-Affäre.** Rittmeister a. D. Bugge erfuhr die „N. N.“ zur Klärung der Sachlage und der Rolle, die er in der Dippold'schen Angelegenheit gespielt, folgendes zu veröffentlichen: „Herr Dr. Vogt, nicht ich, war mit der Untersuchung auf dem Ziegenberge betraut; mir war aufgetragen, genannten Herrn nach dem „großen Gasthof“ in Ballenstedt zu begleiten und dort dessen Bekanntschaft mit dem Hauslehrer zu vermitteln. Auf Veranlassung des Herrn Dr. Vogt begleitete ich denselben nicht nach dem Ziegenberge und fuhr nach Berlin zurück. So habe ich damals die Anaben nicht gesehen, an der Untersuchung nicht teilgenommen und über das Ergebnis derselben meinen Schwiegersohn auch nicht berichten können. Der Bericht wurde von Herrn Dr. Vogt erhalten.“ — Die Aufklärung betrifft nur nebensächliche Punkte; interessant und wichtig wäre eine Mitteilung darüber gewesen, auf Grund welcher Wahrnehmungen Rittmeister Bugge zu dem Schluß gelangte, daß Dippold entweder ein idealer Mensch oder ein Schuft sein müsse.

* **Der genügsame Heilsarmeegeneral.** General Booth, macht zurzeit eine Rundreise bei seinen deutschen Gemeinden. Der General, ein 75jähriger Greis, der in der letzten Woche die Gemeinden in Königsberg und Elbing besuchte, lebt äußerst mäßig und erträgt leicht die Strapazen der Reise. Interessant ist der Anekdoten, den er im Hotel Rauch in Elbing abgeben ließ. Derselbe hat folgenden Wortlaut: Der General genießt gegenwärtig keinen Fisch, kein Fleisch, Geflügel oder Eier, sondern lebt hauptsächlich von Brot und Butter, Gemüse, mildem Käse und Obst. Zum Frühstück liebt er ein wenig starken Tee, heiße Milch und geröstetes Weißbrot mit Butter. Als Mittagsmahl nimmt er gefochten Reis oder Makkaroni mit solchem Gemüse, das man in der betreffenden Jahreszeit bekommen kann, wie zum Beispiel Spargel usw.; auch nimmt er hin und wieder etwas Gemüsesuppe. Für den Nachmittagsstee liebt er dasselbe wie zum Frühstück; einige Bratkartoffeln sind hier manchmal angenehm. Zum Abendbrot nimmt er gern einen Apfel, Brot, Butter und Käse. In einem Nachsatz zum Speisegettel heißt es: Da die Bedürfnisse so einfach sind, sollte das Brot und die Butter gut sein; wo man es bekommen kann, ist das Wienerbrot am angenehmsten.

* **Der kleinste Mann der Welt.** Die Triestiner sind durch einige Tage von einem geriebenen Schwindlerpaar genarrt worden. Seit Mittwoch voriger Woche benutzten zwei „Unternehmer“ ein gerade leerstehendes Geschäftsflokal auf der Piazza Piccola für eine „Ausstellung“. Große Plakate an allen Straßenecken und „Enden verkündeten, daß im bezeichneten Geschäftsflokal der „kleinste Mann der Welt“ zu sehen sei. Eintrittspreis für Erwachsene 40 Heller, für Kinder 20 Heller. Die Leute kamen und sahen ein kleines, etwas über ein Meter hohes Geschöpf, das nach den Worten des Ausrußers ein 22jähriger Mann war, der Englisch, Spanisch und Portugiesisch spreche. Die Leute waren sehr neugierig, und die „Unternehmer“ machten ein brillantes Geschäft. Der Sonntag allein brachte gegen 400 Kronen ein. Montagabend kamen einige Herren, die etwas kritisch veranlagt waren, betrachteten den Zwerg genauer und entdeckten, daß er ein — rasiertes Affe war. Die Herren beeilten sich, bei der Polizei die Anzeige zu erstatten; als aber die Polizei kam, war das Lokal gesperret, die Schwindler hatten mit dem „kleinsten Mann der Welt“ bereits das Weite gesucht.

* **Claire Heliet,** die Löwenbändigerin im Zirkus Busch in Berlin, wurde, wie gemeldet, in der verflochtenen Woche während der Vorstellung von ihrem Vieblingen Löwen, der bereits mehrfach Zeichen einer schlechten Laune gegeben hatte, durch einen heimtückischen Tagenschlag am rechten Arm verwundet. Der Löwe, der den harmlosen Namen „August“ führt, mußte, als gemeingefährlich, bis auf weiteres von den Vorstellungen ausgeschlossen werden. Mit Heliet aber unterbrach bekannt-

lich ihre Vorstellungen nicht, und nur die starke Bandagierung an Arm und Hand erinnerten die Zuschauer an die Verwundung. Jetzt ist der Verband befestigt, die Wunden sind geheilt und „August“ wieder in Gnaden von seiner Lehrmeisterin in die Gruppe aufgenommen worden.

* **Humoristisches.** Was ist ein Kuß? Diese Frage wurde unlängst in einem Kreise praktischer Juristen aufgeworfen. Ein Staatsanwalt definierte: Ein Kuß ist ein Preherzeugnis, bei welchem der Nachdruck gestattet ist. Ein Richter erklärte den Kuß für einen Preßprozeß, bei welchem Mündlichkeit des Verfahrens von jeher geboten ist, die Öffentlichkeit aber meistens ausgeschlossen wird. Der Rechtsanwalt meinte: „Der Kuß ist ein Genußmittel, wegen dessen Falschung keine Anklage erhoben werden kann.“ — **Kein Dippold!** Ein kleiner Prinz hat einen neuen Erzieher bekommen, der in der ersten Zeit allzu große Dienstbefähigkeit an den Tag legt. Bei einer Eisenbahnfahrt fragt sich plötzlich die kleine Hoheit wie ein ganz gewöhnliches Menschenkind seines Alters und spricht: „Mich juckt's.“ — „Hoheit,“ ruft der Erzieher, dienstfertig aufspringend, „soll ich die Notbremse ziehen?“

Kleine Chronik.

Der kommandierende General des 16. Armee-Korps, General von Stöcker, der dieser Tage mit seiner Gemahlin in Meiningen weilte, wurde, als er das Hotel verlassen wollte, von einem Polizisten angehalten und letztere, wie der „Berger Boten“ berichtet, von dem Beamten aufgefordert, mit zur Wache zu kommen. Der General erklärte dem Beamten, die Dame sei seine Gemahlin, worauf der Beamte um Entschuldigung bat und sich entfernte.

Die Elberfelder Stadtverordneten beschloßen die Einführung des Nachtfernsprechdienstes. Die Stadt übernimmt die Garantie für die von der Post auf 2100 M. (nur 2100 M.?) veranschlagten Kosten.

Aus **Udenheid** berichtet die „Nöln. Volksztg.“: Von einer Kuh zu Tode gefesselt wurde in Dahle ein neun Jahre alter Knabe. Der Knabe, der die Kuh von der Weide holte, hatte den Strick, an dem er die Kuh leitete, um ein Bein geschlungen. Durch das Belien eines Hundes schaute das Tier und rannte davon, den Knaben mit sich schleifend. Als das Tier endlich eingekerkert wurde, hatte der Knabe schwere Verletzungen erlitten, an denen er bald darauf starb.

In **Schweinfurt** feuerte der 26-jährige Fabrikarbeiter Brinmann auf offener Straße mehrere Revolverkugeln auf seine frühere Braut, die Arbeiterin Clara Beder, ab und schlug sie alsdann mittels der Waffe zu Boden. Der Täter, der aus Eifersucht handelte, befindet sich in Haft.

Freiherr Georg v. Wrede, der vor einiger Zeit von der Strafkammer in Braunschweig wegen Betruges zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war, ist aber der Volksrechnung des Urteils durch die Flucht entzogen hatte, ist in **Nöln a. Rh.** verhaftet worden. Der Festgenommene wurde in sicherer Begleitung der Strafanstalt in Wolfenbüttel angeführt.

Ein siebzehnjähriger Bögling des „Rauhen Hauses“ in Hamburg, der Sohn einer angesehenen Berliner Familie, kletterte einige Gebäude der Anstalt in Brand und erhängte sich, nachdem er sich die Pulsadern aufgeschnitten hatte.

In **Sachsen** kam man gegen den Maler Th. Th. Heine teils der Hamburger Anwalt der Frau Edmann den „Münch. N. Nachr.“ mit, daß Frau Edmann den jüngst vor dem Schöffengericht unter Vorbehalt zustandekommenen Vergleich nicht annehme, da sie in ihm keine ausreichende Satisfaktion für sich und ihren verstorbenen Sohn erblickte.

Der nach **Nordhausen** fahrende Schnellzug Nr. 58 überfuhr zwischen Erdborn und Eisleben eine ältere Bauernfrau. Die Frau war unter der Barriere durchgefahren und veräuterte, trotz Pfeifens der Lokomotive rechtzeitig zurückzuspringen. Sie wurde vom Zuge erfasst, etwa 40 Schritte weit mitgeschleift und blieb, bis zur Unkenntlichkeit entstellt, zwischen den Schienen liegen. Den Zugführer trifft keine Schuld an dem Unfall.

Der Mendant der Gasanstalt, Obersekretär Rennig in **Posen**, ist nach Unterschlagungen flüchtig geworden. Er wurde aber bei **Domben** verhaftet. Die Defraudationen belaufen sich nach vorläufiger Schätzung auf ca. 40 000 M.

Auf **Grube „Viktoria“** bei Senftenberg fürzte ein Stollen ein. Drei Bergleute wurden verschüttet. Bis Nachmittag waren die Aufräumarbeiten noch nicht so weit vorgeschritten, daß man zu den Verschütteten gelangen konnte.

Das südliche **Lothringen** ist reich an Salzablagerungen. Neuerdings wurde eine mächtige Steinsalzschicht festgestellt in dem Gebiete von Klein-Wessingen nach Moncourt, Ommeray, Lagard, Monjeu bis nach Rixingen durch Bohrungen, welche von verschiedenen Firmen vorgenommen wurden. Die Schicht ist auf mehr als 20 Kilometer verfolgt worden. Das Gebiet wird durch den Rhein-Marnekanal durchzogen, was den Abzug und den Transport bedeutend erleichtert. Außerdem ist in Roussay und Gondange Anfluß an das Bahnnetz.

In der luxemburgischen Ortschaft **Medernach** erfolgte im Hause des Pfarrers eine Explosion, die großen Schaden anrichtete. An dem Gebäude war eine Dynamitpatrone zur Entzündung gebracht worden; wahrscheinlich handelt es sich um einen Racheakt gegen den Geistlichen, der von den Dorfbewohnern beschuldigt wurde, das Aussehen eines allgemein beliebten Lehrers aus dem Amte veranlaßt zu haben.

Die Polizeidirektion des Kantons **Schwyz** hat das Anhängen eines Plakates verboten, auf dem ein badendes Mädchen für die Kleider der Firma Maggi Reklame macht. In einigen schweizerischen Blättern wird das Verbot verteidigt und in einem von ihnen liest man sogar, die Kunst mache sich durch solche Plakate zur „Straßenbirne“. Das badende Plakatmädchen mag sich mit **Wollfuss „Rajaden“** trösten, die vor Jahren aus den Schaufenstern der Kunsthandlungen plötzlich verschwinden mußten, weil ein städtischer Polizeibeamter durch sie **Büchsis** Stillschließung gefährdet sah.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Zur Aufklärung oder Aufhellung der um für diese Rubrik angegebenen, nicht bestimmten Einsendungen kann sich die Redaktion nicht einlassen.)

* Dem Einsender des Artikels in der gestrigen Morgen-Ausgabe, der die Mißstände an der vorderen Emserstraße und in der Welltrichstraße näher beleuchtet, sei hierdurch mitgeteilt, daß der Vorstand des „Westlichen Bezirksvereins“ schon vorigen Winter die Verkehrsverhältnisse der Emser- und Welltrichstraße zum Gegenstand seiner Beratungen gemacht und bereits am 15. Januar d. J. eine Eingabe an den Magistrat abgegeben hat, in der er sich zunächst für die damals noch zweifelhafte Erbreiterung des südlichen Gehwegs der vorderen Emserstraße ausspricht, dann die Schaffung einer besseren Zufahrt vom Weichelsberg zur Welltrichstraße und von der Schwalbacherstraße zur Emserstraße durch Abrundung, bezw. Befestigung der Vorgärten an den Eckhäusern Welltrichstraße und Emserstraße wünscht, und für die Erbreiterung des nördlichen Gehwegs der Emserstraße zwischen dem Weichelsberg-Gelände und dem jetzt der Stadt gehörigen sogenannten Welltrichschen Grundstück eintritt. Dieses Gesuch ist, laut einer Antwort des Magistrats vom 18. Februar, der Magistrats-Deputation überwiesen worden. Der Vorstand hat indes in seiner letzten Sitzung die Angelegenheit abermals beraten und beschlossen, sie beim Magistrat wiederholt zu befürworten, namentlich aus dem Grund, weil die beiden Eckhäuser an der Emser- und Welltrichstraße in anderer Richtung übergegangen sind und dort wahrscheinlich Neubauten bevorstehen. Offen wir, daß jener so außerordentlich verkehrsreiche Kreuzungspunkt an Emser-, Welltrich-, Schwalbacherstraße und Weichelsberg so umgestaltet wird, wie er den Verkehrsverhältnissen entspricht. Wer sich über die einschlägigen Bestrebungen des „Westlichen Bezirksvereins“ näher unterrichten will, belaufe die nächsten Dienstag, den 27. Oktober, in der Turnhalle, Hellmuthstraße 25, stattfindende Hauptversammlung des genannten Vereins, zu der auch Nichtmitglieder Zutritt haben.

* Dem Herrn Einsender in der gestrigen Morgennummer, dessen Ausführungen übrigens vollständig ihre Richtigkeit haben, ist insofern ein kleines Versehen unterlaufen, als in dem Artikel „Die Bedeutung der Welltrichstraße“ nicht davon die Rede war, die drei Straßen, Sedan-, Hermann- und Frankfurterstraße, bis Schwalbacherstraße durchzuführen, sondern nur die Hermannstraße. Das dürfte schließlich auch nicht zu teuer werden für den Stadtbau. Der Anfluß an die Mauritiusstraße hätte dann auch zur Folge, daß der Verkehr aus dieser nach dem Weichelsberg in die neue Straße ergieße und damit wäre die Welltrichstraße schon bedeutend entlastet. So wenigstens habe ich den betreffenden Artikel aufgefaßt. Ein Sechender.

Briefkasten.

P. R. Bei einem Hausverkauf sind an den Staat 1 Proz. Stempel, sowie Gerichtskosten, die sich nach der Höhe des Objekts richten, und an die Stadt 1 Proz. Umlagesteuer zu bezahlen.

B. G. Im Falle des Todes des Verpächters kann der Pächter auf der Fortdauer des Pachtvertrages bestehen.

M. G. D. Das beste Mittel zur Entfernung der Haare ist das Königs-Wasser.

Bücherfreund. 1. Versuchen Sie, die Vergoldung der Bücher-einbände durch Abreiben mit reinem Alkohol zu reinigen. 2. Bücher sollen öfters mit dem Rücken nach oben durchgeblättert und dann beidseitig abgeklopft werden, damit der Staub und etwaige vorhandene Insekten entfernt werden. Die Bücher-schneidemaschine ist nicht zu vertilgen, da sie die schädlichen Wüchertiere freisetzt, also nützlich sind.

Papagei, Taunusstraße. Es ist zur Meinung des Vogels doch unbedingt notwendig, daß Sand auf dem Boden des Käfigs aufgestreut wird; dabei ist zu beachten, daß der Sand vollkommen trocken sein muß. Als Futter geben Sie dem Vogel Sonnenblumenkerne, Anisruß und öfters gedünsteten Reis, Kartoffeln, auch Obst, aber keine Mandeln und Nüsse. Der Vogel soll in einem mäßig erwärmten Räume stehen und darf ja nicht einer Zugluft ausgesetzt sein.

Nachläßig. Wegen Sie die mit Schimmelflecken behafteten Wäsche für 24 Stunden in Regenwasser, reiben Sie dieselben dann mit den Händen durch und wiederholen Sie dies zweimal; darauf lassen Sie diese Wäsche an der Sonne trocknen, wofür Sie nochmals auf gewöhnliche Art heiß, lassen Sie im Kessel aufkochen und behandeln Sie sodann wie andere Wäsche.

Jugendfreund. Wenn Ihre Frage richtig verstanden, handelt es sich um einen Publikationspädagogischer Klassiker, welche sich sowohl in Einzelabgaben als insbesondere in Sammlungen, die unter dem Titel „Bibliothek“ und anderen erscheinen. Wir nennen Ihnen zum Beispiel: „Bibliothek pädagogischer Klassiker“ (Ronschall, Barmen), „Pädagogische Bibliothek“ (Darmstadt, Neugebauer), „Pädagogische Bibliothek“ (Leipzig, Sigismund u. Volkelt), „Die Klassiker der Pädagogik“ (Langenscheidt, Leipzig), „Pädagogische Klassiker“ (Wien, Pichler), „Pädagogische Sammelmappe“ (Leipzig, Sigismund u. Volkelt). Sie erhalten die gewünschten Werte wohl in jeder größeren Buchhandlung.

Druckfehler, Sonnenberg. Die Operation eines Leistenbruchs ist heute keine gefährliche Sache mehr. In den Spitals werden jährlich Hunderte solcher Kranken mit dem besten Erfolge operiert.

Handelsteil.

Vom Finanzmarkte.

Berlin, 21. Oktober.

Dem aufmerksamen Beobachter des Marktes drängt sich die Wahrnehmung auf, daß von einer unerschütterlich festen Stimmung nunmehr nicht mehr gesprochen werden kann. Im Gegenteil, könnte man fast von jedem Börsentage behaupten, daß er seine „schwache“ halbe Stunde habe, mag dieselbe nun auf den Anfang fallen, veranlaßt durch politische Meldung oder matte Stimmung in London und New York, mag sie zum Schluß, wenn die Tages-Spekulation zur Realisierung schreitet, zum Durchbruch kommen, jedenfalls ist in der nächsten Stunde oder am anderen Tage nichts mehr davon zu merken, und die Festigkeit gewinnt wieder die Oberhand. Es muß jedoch konstatiert werden, daß die allgemeine Haltung sich immer mehr als eine abwartende kennzeichnet, da an manchen Tagen Spekulation und Privatpublikum mit neuen Aufträgen sehr zurückhalten. Was London anbelangt, so hat man in der abgelaufenen Berichtsperiode dort wenig frohe Stunden gehabt. Erst in den letzten Tagen, nachdem das Welt-Mineralhaus Werner bei der Gründung eines Syndikats mit 2 Millionen Lstr. angeregt hat, ist eine kleine Besserung bei den Kaffirs zu verspüren, die aber auch wieder durch einen „Times“-Artikel eingeschränkt wurde. Dieser Artikel bespricht die Arbeiterfrage am Rand und kommt zu einem Ergebnis, welches geeignet erscheint, die herrschenden Illusionen über die Möglichkeit einer schnellen und durchgreifend wirksamen Einführung chinesischer Arbeiter zu zerstören. Weiter wirkten dort verstimmend die letzten Insolvenzen und die amerikanischen Vorgänge, indes ist begründete Aussicht vorhanden, daß die Stock Exchange ihren Gleichmut bald wieder findet. In New York ist die Deroute noch immer an der Tagesordnung. Könnte man bis jetzt in der Geschichte von Wall-Street nur von schwarzen Tagen sprechen, so hat es ganz den Anschein, als ob dieses ganze Jahr in der Finanzgeschichte New Yorks einen dicken schwarzen Strich verdiente. Die Pariser Börse befindet sich gegenwärtig im Bann der franco-italienischen Verbrüderung und markiert eine ziemlich feste Haltung, soweit der trostlose Zustand des Mineralmarktes dies zuläßt. Die Medio-Liquidation verlief glatt, bei leichtem Geldstand, da die zu schließenden Verpflichtungen nur unbedeutend waren. Die Renten-Hausse der letzter Woche hatte

keinen Bestand, dagegen haben sich Extérieurs weiter erholt auf die Nachricht, daß wieder Verhandlungen wegen Aufnahme einer neuen Anleihe im Gange sind. In Wien erhalten sich die Stimmung, so weit die internationalen Werte in Betracht kommen, infolge der besseren Aussicht auf die Lösung der ungarischen Ministerkrise. An der Berliner Börse interessiert man sich weiter nur für Industrie-Aktien und Banken, und wenn sich auch das Tempo der Steigerung immer mehr verlangsamt, so sorgen doch die fortgesetzt günstigen Nachrichten von beiden Industriezentren dafür, daß die Bewegung nicht zum Stillstand gelangt. Am höchsten sind in dieser Beziehung die gesteigerten Mehreinnahmen der deutschen Staatsbahnen im letzten Monat zu veranschlagen. Der Zusammenbruch der verschiedenen amerikanischen Trusts blieb hier völlig eindrucklos.

Börsenzuversicht. So überaus ungünstig die Meldungen von der New Yorker Montagbörse auch lauteten, so gleichgültig wurden sie von den deutschen Börsen hingenommen. Die Börse läßt sich nun einmal von dem Glauben nicht abbringen, daß die heimatischen industriellen Verhältnisse sich im Aufschwung befinden und die volle Gesundheit des inländischen Erwerbslebens durch den Niedergang in Amerika nicht aufgehoben werden kann. Wir haben unsere Bedenken über diese Auffassung schon manchmal ausgesprochen, wenigstens zur größten Vorsicht gemahnt. Aber die Börse hat nun einmal ihre „gute Meinung“ und diese läßt sie sich auch durch noch so drohende Wolken nicht trüben.

Vom Goldminenaktienmarkt. Die Stimmung an der Londoner Börse ist für die Minenaktien wesentlich zuversichtlicher geworden. Die Lösung der Arbeiterfrage soll nun tatsächlich ernstlich angestrebt werden. Doch wird sie nicht so rasch vor sich gehen können, als vielfach geglaubt wird. Der gesetzgebende Rat in Johannesburg wird vor dem 30. November nicht zusammentreten. Man glaubt aber, daß er sich zugunsten der Einfuhr chinesischer Arbeiter ausspricht, und daß dieses Veto nunmehr die Sanktion des Volkes erhält. Die „gelbe Gefahr“, insoweit Südafrika in Betracht kommt, sei in der Rumpelkammer abgedroschener Redensarten zu werfen. Doch sei man auch der Ansicht, wenn man glaubt, daß die chinesischen Arbeiter sehr billig und in übergroßer Anzahl vorhanden seien. — Gleichzeitig mit der Besserung der Marktlage ist von Witwatersrand die Nachricht gekommen, daß endlich die Dürre unterbrochen wurde, so daß Hoffnung besteht, daß die diesjährigen Bodenerzeugnisse gerettet werden; diese sind in ihrer Art auch Gold.

Kohlenpreiserhöhung. Wir haben gestern erst darauf hingewiesen, wie sehr die Kohlenaktien in neuester Zeit an der Börse in die Höhe getrieben werden, und auch, weil fortgesetzt Gerüchte von einer Kohlenvertheuerung umgehen. Gleich nachdem der Syndikatsvertrag abgeschlossen war, hieß es, die Kohlenpreise würden hinaufgesetzt. Dies wurde dann wieder dementiert, später aber doch gemeldet, daß vom 1. Oktober ab die Preise für einige Kohlenarten erhöht seien; Industriekohlen seien aber nicht betroffen. Also sind Hausbrandkohlen gemeint. Es wäre sehr ungerecht, wenn die Kohlenpreise in dieser Richtung in die Höhe getrieben würden, damit in erster Linie die Spekulanten und dann auch die Aktionäre daraus Nutzen ziehen könnten; die Hausbrandkohlen sind gerade teuer genug.

Kupferpreiserhöhung. Die Mansfelder Kupferpreise wurden um 1 M. pro Doppelzentner erhöht, und zwar auf 123 bis 127 M.

Wissener Bergwerke und Hütten. Wir haben gestern mitgeteilt, daß die Generalversammlung sich über die Frage der Vereinigung mit dem Stahlwerk Gebr. van der Zypen in Köln-Deutz nicht gleich einigen konnte und die Verhandlungen unterbrochen werden mußten. Schließlich ist die Einigung doch erfolgt, und zwar einstimmig zu den bereits bekannten, schon vor Wochen von uns mitgeteilten Bedingungen.

Georgs-Marion-Bergwerke und Hüttenverein. In dem Jahresbericht dieser Gesellschaft wird die allgemeine Lage im Gegensatz zu manchen anderen gleicher Branche noch ziemlich pessimistisch beurteilt. Es heißt, es dürften nur dann befriedigende Ergebnisse zu erwarten sein, wenn für die Artikel die Marktverhältnisse gegenüber den zurzeit bestehenden noch eine recht gründliche Wendung zum Besseren erfahren. Dabei wird die fernere Entwicklung des Werner Bergbaues sich von mehr oder minder bedeutendem und hoffentlich günstigem Einfluß erweisen.

African Venture Syndicate. Das unter der Führung der Firma Werber, Beitz u. Ko. ins Leben getretene Goldminen-syndikat hat den obigen Namen angenommen und die Form eines limited syndicate.

Kleine Finanzchronik. Die Inhaber der 4proz. Württembergischen Staatsschuldenscheine von 1891 werden aufgefordert, falls sie den Umtausch ihrer Stücke in 3½proz. noch nicht vorgenommen haben, dies bis zum 30. November zu tun. Die nicht umgetauschten Stücke werden zur Heimzahlung gekündigt. — Seit gestern findet der Umtausch der 3proz. abgestempelten alten portugiesischen Staatsanleihe in die neuen Titel der Serie I, der aus der Konversion hervorgegangenen unifizierten portugiesischen Äußeren Staatsanleihe bei der Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank) und deren Filialen statt. — Die Voigtländische Maschinenfabrik in Plauen hat die Filiale Brüggan mit kleinem Nutzen verkauft. In der Bilanz figurirte sie mit 82 965 M. — Die Deutsche Waggonleiheanstalt, Aktiengesellschaft in Berlin, hat in den drei Vierteln des laufenden Jahres so gut gearbeitet, daß aller Voraussicht nach wieder 9 Proz. Dividende verteilt werden können. Dabei ist zu berücksichtigen, daß 500 000 M. mehr an der Dividende partizipieren. — Die Frankfurter Hypothekbank beantragt die Zulassung von 5 Millionen 3½proz. Kommunal-schuldenscheinen Reihe I. — Die Hauptversammlung der Spinnerei und Buntweberei Plessen in Augsburg genehmigte die bereits früher erwähnte Reorganisation. Das Grundkapital wird auf 750 000 M. herabgesetzt und dann wieder durch Zuzahlung auf 1½ Millionen Mark erhöht; hierdurch wird der Fehlbetrag beseitigt und die Buchschuld vermindert. — Die Hauptversammlung der Werkzeugmaschinenfabrik Vulkan in Chemnitz hat die Wiederaufrichtung durch Einforderung einer Zuzahlung von 3½ Proz. genehmigt. — Der Bayerischen Hypothek- und Wechselbank in München wurde die Genehmigung zur Ausgabe von 14 Millionen 3½proz. verlosbarer Hypothekendarlehen erteilt. — Die Brauereigesellschaft zur Sonne, vorm. H. Weitz in Speyer, wird 6 Proz. gegen vorjährige 7 Proz. Dividende zahlen.

wh. Dorimund, 22. Oktober. Der Betriebsüberschuß der Harpener Bergbaugesellschaft betrug im Monat September 1908 bei 26 Arbeitstagen 1222 800 M. gegen 1 156 600 M. bei 26 Arbeitstagen im Monat August und 1 154 000 Mark bei 26 Arbeitstagen im Monat September 1907.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 20 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: A. Kösteritz für die Anzeigen und Verlags- u. Druckerei: H. Kösteritz in Wiesbaden. Druck und Verlag der P. Schellensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Damen-Klub Wiesbaden.

Tannusstrasse 6, III. Lift.

Samstag, den 24. Oktober, Abends 7 Uhr:

Concert,unter gütiger Mitwirkung von Frä. **Else Koch**, Concertsängerin, Frä. **Hermine Schroeder**, Pianistin, Frä. **Hertha Arndt**, Violine.

Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen.

Der Vorstand.

Anmeldungen zum Abendessen bis 23. Oktober erbeten.

F 483

Strassburger Loose à 1 Mk. 11 Loose 10 Mk.

Porto u. Liste 25 Pf.

Ziehung sicher am 14. November 1903.

1200 Gew. i. W. Mk. 39 000, Haupt-Gew. Mk. 10 000.

In Baar-Geld werden die 1130 letzten Gewinne mit 90 % u. die 31 ersten Gewinne mit 75 % garantiert und empfiehlt Loose: F 40

J. Stürmer, General-Agent, Strassburg i. E.

Hier: C. Cassel, M. Cassel, F. de Fallois, H. Gless, E. Grünberg, A. Müller, R. Schulz.

Verstehe dein Glück!

Schwedische Heilgymnastik, Kinder-Kursus,

2 Stunden p. Woche, Mk. 15.— monatl. Anmeldungen in meiner Wohnung in Pension Villa Humboldt, Frankfurterstr. 22. Anm. von 2-3 Uhr. Selma Holmström.

Dauerbrandöfen,

amerikanisches und irisches System.

Regulir-Füllöfen, Kochherde

sind in jeder gewünschten Ausführung in sehr grosser Auswahl und zu den billigsten Preisen vorrätig bei 2470

Kirchgasse 47. **L. D. Jung**, Telefon 213.

Eisenwaaren und Haus- und Küchengeräthe-Magazin.

Färberei u. chemische Waschanstalt.

Wohnung: Zahnstrasse 17.

Hierdurch erlaube ich mir die ergebene Mitteilung zu machen, daß ich mit heutigem Tage eine Färberei und chemische Waschanstalt errichtet habe. Die Fabrik befindet sich

Durenburgplatz 2.Annahmestellen vorläufig bei den Herren **Friedrich Müller**, Nerostrasse 23, und **Wilhelm Carl**, Morigstrasse 48.

Infolge ca. 11-jähriger Tätigkeit in einem der ersten Etablissements am Plage bin ich im Stande, jeglichen Ansprüchen zu genügen. Mit der Bitte, meinem Unternehmen gütige Unterstützung zu gewähren, zeichne

Hochachtungsvoll

Paul Jäger.**Gas- und Wasser-Anlagen,**sowie alle einschlägigen Reparatur-Arbeiten werden sachgemäß und billigst ausgeführt von **Rich. Wehle**, Installationsgeschäft, Friedrichstrasse 10. Telefon 3131.**Zur Versorgung des Winterbedarfes**

empfehle ich:

Prima Hausbrandkohlen aller Sorten, vorzüglicher Qualitäten, von allerersten Ruhr-Zechen:**Prima Ruhr-Brech-Koks und Brech-Sieb-Koks** verschiedener Körnungen, aus bestbekannten Kokereien, für Zentral-Feuerungen; ferner**Prima Braun- und Steinkohlen-Brikets**, anerkannt gute Spezialmarken, sowie**Beste belgische Anker-Anthracit-Würfel**der Zeche **Bonne Espérance**, Herstal, gesetzlich geschützt, sehr beliebtes Produkt, im All. inverkauf, zu niedrigst gestellten Preisen. 2304

Mit ausführlichen Preislisten stehe ich gerne zu Diensten.

Th. Schweissguth,

Kohlen-, Koks- und Brennholz-Handlung, Nerostrasse 17. Telefon 274.

Laden-Einrichtung,

Regale, Schränke, Theken, Schaufenster-Abschlüsse etc., theils sofort, theils etwas später sehr billig abzugeben. 2341

38 Wilhelmstrasse 38. **Rosenthal & David.****Privat-Hotel Braubach.**Dambachthal 6, früher Saalgasse 34.
Telephon 2963.**Stadtküche von Josef Braubach.**

Lieferungen von grossen und kleinen Gesellschaftessen, sowie einzelner warmer und kalter Platten. 2513

Complete Tafelservice leihweise.**Zuntz**
Gebrannte KaffeesNur in Packeten mit Firmen-Aufdruck **A. Zuntz sel. Wwe.**, Königl. etc. Hofl. Bonn, Berlin, Hamburg, käuflich. F 532

Caramelisirte und hellgelasirte Röstung

à Mk. 1.—, 1.20, 1.40, 1.50, 1.60, 1.70, 1.80, 1.90, 2.— per 1/2 Kilo.

Vorrätig in allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche.

Unübertroffene Auswahl und die billigsten Preise in

Krystall-, Porzellan- u. Steingut-Waaren

finden Sie stets bei

M. Stillger (Inhaber: **Wilh. Stillger**),**Wiesbaden, Häfnergasse 16.**

Gegründet 1858.

Grösstes Lager am Platze.

Versandt nach allen Orten prompt. 2067

Kohlen.

Alle Sorten Ofen- und Herdkohlen, Kohlscheider und englische Anthracit, Ruhr- und Gas-Koks, Braunkohlen- und Steinkohlen-Brikets, Buchen und Kiefern Brenn- und Anzündholz, empfiehlt zu billigsten Preisen 2428

Wilh. Linnenkohl,

Eisenbrogasse 17. Adelheidstrasse 2a.

Fernsprecher 527.

Preislisten gern zu Diensten.

Kochschule.

Diner 1 Uhr. Preis 1 Mk.

Abonn. billiger.

Vorher. Anm. erwünscht. Rheinstrasse 38.

Hemden, Hosen,

Jacken, Sweaters,

Strümpfe, Socken

in grosser Auswahl zu billigsten Preisen.

K. Ries,

Webergasse 44. 2065

Möbel.

Günstige Gelegenheit für Brautleute.

Eine schöne Auswahl completer Schlafzimmer, sowie einzelner Betten, dresdener eine große Partie Büfets, Schreibtische, Verticows, Schränke, Console, Tische, Stühle, vollständige Garnituren, Divans, Sophas, Sessel etc. etc. habe ich im Preise verabfolgt und stehen dieselben Brautleuten und Interessenten zur gefl. Ansicht. 2011

W. Egenolf,

Zifferplatz 1. Zifferplatz 1.



Meine Werkstatt für exakte Uhrenreparaturen befindet sich jetzt:

20 Webergasse 20.

Grossen Uhren- und Goldwaaren-Lager! Sehr billige Preise.

Specialität: Schmucksachen mit Emaille-Portraits. 2377

Franz Kämpfe, Uhrmacher.**Apfel.**

Tafel- und Wirtschaftsschöb in großer Auswahl, Gold-Parmänen, Reinetten etc.

Obstplantage vor dem Bahnhof,

Inh. Arthur Holle.

Besichtigung meiner Lagerräume gern gestattet.

**Markt-Taschen.**

Nur gute haltbare Qualitäten von 45 Pf. an, in allen Preisen, in schwarzem und braunem Wachtuch, Leder-imitation und echtem Rindleder empfiehlt als Specialität

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

(Bitte um Beachtung meiner 4 Seiten-Schaukasten.) 2344